

Verkauft täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

**Pränumerationspreis:**

in loco:

Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.  
 Halbjährig . . . 10 " — 5.  
 Vierteljährig . . . 5 " — 5.  
 Monatlich . . . 1 " 70 "

Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "

Einzelne Nummern 10 ö.

**Mit Postverendung:**

im Inland:

Ganzjährig . . . 14 Kr. — 5.  
 Halbjährig . . . 7 " — "

im Ausland:

Ganzjährig . . . 18 Kr. — 5.  
 Halbjährig . . . 9 " — "

Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuskripte werden nicht zurückgeholt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Subskriptionen**

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Hasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes' Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Hasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Hasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Hasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**

Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

**Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stela, Buchhandlung; in Kronstadt bei Melarich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 299.

Sermannstadt, Freitag den 25. December 1903.

119. Jahrgang.

Der 4. Christfeiertage wegen erscheint das nächste Blatt Dienstag (29. December).

## Eine Weihnachts-Betrachtung.

Seit etwa 1549 Jahren feiert die Welt das Weihnachtsfest\*) und in abertausend Jahren wird sie es vermutlich noch ebenso feiern. Mehr als tausend Jahre! Ein gewaltiger Zeitraum nach dem Maßstabe des Einzellebens, eine Periode, sei es der Kindheit, der Jugend, des Mannesalters oder des Greisenthums, in dem Leben eines Volkes, ein Jahr vielleicht im Leben der Menschheit. Und dazu nun all' die anderen Jahrtausende, die schon hinter uns liegen! Wie viel Macht und Pomp und Dunkel hat nicht die Welt umwandelnde Zeit wie Spreu, wie Rehricht hinweggefegt! Völker sind gekommen und verschwunden, gewaltige Reiche dehnten sich über den halben Erdball aus, glänzende Throne wuchsen empor und trotzige Herrscher sahen eine Welt zu ihren Füßen liegen, aber all' diese Reiche und Throne und Herrscher mit ihrer Pracht und Herrlichkeit sind dahin, Staub zu Staub — und geblieben ist nur die Menschheit, dies ewig wallende und wogende Meer des Lebens, in dem die tausend Millionen Einzelnen nur wie tausend Millionen Tropfen sind, jeder sich als Ganzes empfindend und doch Keiner in Wahrheit vereinzelt, vielmehr Alle ineinander und durcheinander fließend und strömend zu einer einzigen lebendigen und allumfassenden Einheit.

Wie klein und armselig erscheint uns das Leben mit all' seinen Ängsten und Sorgen, wenn wir den Blick erheben und über Räume und Zeit verbreiten! Wo bleiben da die Ziele, nach denen wir streben und ringen? Sind sie wirklich noch die leidenschaftliche Aufregung, die Anstrengungen und Kämpfe werth, in denen wir uns abmühen, sie zu erreichen? Glanz und Reichtum, Ansehen und Ehren, Macht und Ruhm und wie all' die schimmernden und flimmernden Nichte heißen, denen der Mensch so blindbegehrlich nachrennt, wären sie wirklich mehr als Nichte, mehr als das Rauch- und Schaum- und Glittergold, mit dem wir unseren Kindern die bunten Weihnachtsbäumchen auspuzen? Wie stolz und glänzend, hoch und geehrt, macht- und ruhmvoll auch die Stellung sei, die der Mensch erklimmen und errungen, arm und nackt, wie er in die Welt getreten, muß er wieder hinaus — und wenn heute der Tag ihn begraben, weiß der nächste noch kaum, daß er einmal gelebt hat.

Wenn dem aber so, von weit her durch das Fernrohr des Philosophen gesehen, Stück für Stück von allem Dem, was uns so erbetenswert erscheint, sich als nichtiger Tand, als eitel und vergänglich erweist, so müßte eigentlich die Welt, zum Wenigsten die Menschenwelt, hinabsinken zu dem Werthe eines Ameisenhaufens, zu einem sinnlos chaotischen Gewüß, wenn nicht in jedes Menschen Brust ein idealer Gedanke glühte, das Bewußtsein, das lebendige Bewußtsein, das Rechte zu wollen und zu thun. Aus diesem Bewußtsein entspringt der Glaube an die Vervollkommnung des Menschengeschlechts und dieser Glaube söhnt uns aus mit der Nichtigkeit jener Güter, um deren Besitz heute wie zu allen Zeiten so leidenschaftlich

\*) Im römischen Festverzeichniß vom Jahre 374 nach Christi Geburt wird der 25. December zum ersten Mal als Geburtsstag Christi erwähnt. Im Orient wurde derselbe Tag durch ein Gesetz des Kaisers Justinian ausdrücklich auf den 25. December verlegt und seitdem in allen christlichen Kirchen gleichmäßig an diesem Tage gefeiert.

gerungen wird. Denn erst dadurch, daß wir die Zuversicht zu der Entwicklungs- und Vervollständigbarkeit der Menschheit festhalten und uns bemühen, selber, so viel und so wenig an uns ist, zu dieser Vervollkommnung beizutragen, erst dadurch gewinnt das Leben seine rechte Bedeutung: wir erkennen, daß es nicht Selbstzweck ist, sondern für uns, als selbstbewußte und den Weltgeist ahnende Wesen, nur ein Mittel sein kann und sein soll, uns selbst zu vervollkommen und an dieser Vervollkommnung auch die folgenden Geschlechter nach Möglichkeit theilnehmen zu lassen.

Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, gewinnen die tausendfachen Ziele und Strebungen des Lebens erst ihren wahren Werth. Wie nichtig sie an und für sich sind: wenn Das, was wir zu erringen trachten, dazu dienen kann, uns und Andere im Sinne jener idealen Auffassung zu fördern, so tritt es in den Dienst der Allgemeinheit, es wächst über das Interesse des Einzelnen hinaus und kommt mit diesem Ueberflusse der Gesamtheit zugute. Und das gilt für alle Gebiete des Lebens, für Industrie, Handel, Kunst und Wissenschaft. Jeder erstrebt zunächst nur für sich Nutzen, für sich Erwerb, für sich die Vermehrung der Annehmlichkeiten des Lebens, aber alle diese Vortheile kommen ohne Weiteres in seinen Kindern der nächsten Generation zugute, und in höherem Maße noch, als die materiellen breiten die geistigen Errungenschaften sich über alle folgenden Geschlechter aus. So wird jede Erfindung, jedes Kunstwerk, jede That des wissenschaftlichen Geistes in kürzester Frist Allgemeingut der Menschheit und trägt somit ihr Theil dazu bei, die Zukunft über die Gegenwart hinauszuhelien.

Und gäbe es wohl einen anderen Maßstab für den Werth auch der politischen Meinungen und Strebungen, die unsere Zeit erfüllen und bewegen? Wer an die geistige und moralische Fortentwicklung der Menschheit glaubt, der sieht auch seine politischen Ideale in der noch vor uns liegenden Zeit und erhofft von ihr, von der Zukunft, ihre Verwirklichung. Wer aber die Zustände vergangener Zeiten auch für die Gegenwart als erstrebenswerthes Ziel hinstellt, der erweckt unvermeidlich Mißtrauen in seine Einsicht oder in seinen guten Willen; jedenfalls wird er uns nicht davon zu überzeugen vermögen, daß auch er die politischen Zustände der Menschheit heben und veredeln möchte, vielmehr erweckt er den Verdacht, daß es ihm und seinen Strebensgenossen nur darum zu thun ist, die Gesamtheit so lange als thunlich auf der niedrigeren Entwicklungsstufe festzuhalten, damit es der begünstigten Minderheit der vom Glücke Bevorzugten desto länger möglich sei, die Masse auszubeuten.

Andererseits aber treiben auch nicht Alle, welche das Ziel der Zukunft erwarten, eine Politik von jener Art, wie sie allein der Gesamtheit förderlich sein kann. Es ist gar leicht, wenn man auf die wuchtige Wirklichkeit keine Rücksicht nehmen will, sich in der Phantasie ein Bild künftiger menschlicher Glückseligkeit und vermeintlicher Staatsvollkommenheit vorzaubern. Allein der Mensch ist in allen Wandlungen seines Zustandes nur Das, was er geworden ist; so wenig er jemals fix und fertig als ein sprachbegabtes, vernünftig denkendes Wesen in das sogenannte Paradies gesprungen, so wenig wird es ein Paradies politischer Freiheit und Selbstbestimmung für ihn geben, das er nicht durch schrittweise, mühsame Arbeit, durch ein Jahrtausende langes Ringen und Kämpfen aus wüsten

staatlichen Urgebilden erst zum Paradiese selbst bereitet und geschaffen hätte. Das Kind mag glauben, daß der bunte, lichterstrahlende Tannenbaum ihm von dem großen, unbekanntem, alle Welt beherrschenden Weihnachtsmann aufgebaut ist; der Vater weiß es anders und lächelt dazu. Sollte er nicht auch lächeln, wenn eine Regierung sich als Weihnachtsmann aufspielt und ihm goldene Kränze und Äpfel aus dem Kermel zu schüttele verpricht?

Der Mensch ist nur, was er geworden ist und kann auch in alle Zukunft nur sein, was er in naturgemäßem Wachsthum auf dem Boden der realen Verhältnisse, in dem er wurzelt, aus eigener Kraft, aus eigenem Geiste werden wird. Diese Erkenntnis ist die Grundbedingung alles materiellen Schaffens, alles geistigen Strebens und so auch jeder ehrlichen Politik.

Selbst der Gottprophet, dessen Geburt wir im Weihnachts-Feste symbolisch feiern, er mußte als hilfloses Kind geboren werden und die ganze Armlosigkeit des Menschendaseins an sich erfahren, um endlich die weltbeherrschende Höhe zu erklimmen, auf welcher die ewige Wahrheit leuchtet, daß das wahrhaft Menschliche auch das wahrhaft Göttliche ist.

## Weihnachten!

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! So ertönt auch diesmal wie seit neunzehn Jahrhunderten der zuerst von Engelskrippen erklangene Weihnachtsgefang. Freilich die holde Volkspoesie, welche die Klänge des Weihnachtsliedes verkündet, steht nicht überall in Uebereinstimmung mit den Thatfachen, vor welche die rauhe Wirklichkeit uns stellt. Und manch' Einer mag wohl mißmüthig fragen, wo denn der Friede auf Erden herrsche und woran in der Welt er Wohlgefallen finden solle.

In der That, vollkommener Friede hat auf Erden nie geherrscht, wenn auch, wie zur Zeit, sich nirgends Völker in erklärtem Kriegszustand befinden. In Ostasien hat die unerfüllliche Sändergie der selben Reiches, dessen Oberhaupt die Tragikomödie der Friedenskonferenz in's Werk gesetzt hatte, einen Zustand geschaffen, der zu den ernstesten Besorgnissen Anlaß gibt. Nicht zufrieden mit der Beschlagnahme der Mandchurie, hat Rußland eine Fänge nach Korea ausgedehnt und dadurch das aufstrebende Japan zur Vertheidigung seiner bedrohten Interessen gezwungen. Wenn auch noch immer die Hoffnung gehet wird, daß der ostasiatische Conflict eine friedliche Beilegung erfahren werde, so enthält dieser Conflict doch unverkennbar zahlreiche Keime zu späteren neuen Verwicklungen, welche die ostasiatische Frage noch auf Jahre hinaus in den Vordergrund der internationalen Politik stellen werden.

Aber nicht minder bedenklich, wie die Lage im neuen Orient ist die im alten Orient, auf dem Balkan. Die macedonische Frage hat die Eigenthümlichkeit, daß wir ihrer als eines friedensstörendes Elementes seit etlichen Jahren in jedem unserer Weihnachts-Artikel gedenken, und wir sind fest überzeugt, daß dies auch in der Folge nicht anders sein wird. Eine Zeit lang war die Spannung auf dem Balkan so groß, daß der Ausbruch eines Krieges zwischen der Türkei und Bulgarien, diesem Secht im südosteuropäischen Karpentisch, unvermeidlich zu sein schien. Es ist den Bemühungen der Mächte, insbesondere Oesterreich-Ungarns und Rußlands, gelungen, den drohenden Conflict im Keime zu ersticken,

merischer Verehrung, mit der Tiefe und Hingebung eines Herzens, das sich zum ersten Male dem heiligen Gottesstrahl erschließt.

Und wie so gern glaubte sie an Gegenliebe! Selig lächelte sie in sich hinein, und als sie sich, mädchenhaft erglühend, emporrichtete, strahlte ihr liebes, gartes Gesichtchen alle im Herzen empfundene Wonne wider.

Erst die besorgten Fragen der Umstehenden erinnerten sie wieder an den Unfall und ließen sie den Schmerz von Neuem empfinden. Doch hätte sie in dieser Stunde wohl größere Qualen gelassen ertragen, sie dachte auch nicht daran, ihr Glück zu verbergen, sondern antwortete heiter, fast übermüthig.

Der Vorgang war im Garten wohl bemerkt worden; als man jedoch sah, daß die kleine Gesellschaft Anstalten traf, an einem anderen Tisch Platz zu nehmen, wurde das Interesse wieder abgelenkt.

Die Professorin litt unsagbar. Ihrem mütterlichen Scharfblicke blieb die Wandlung in den Zügen ihrer Tochter nicht verborgen.

Der armen Mutter schien es, als öffne sich ein Abgrund vor ihren halbgeschlossenen Augen, sie wandte das Gesicht ab, um Lisa's Lächeln, ihr vor Glück geröthetes Antlitz nicht sehen zu müssen.

Ihr zärtlich geliebtes Kind sollte die Gattin des Barons werden mit der Liebe zu einem Anderen im Herzen — diese Entdeckung bereitete der Professorin mehr Qual, als alles Andere, wie Fieberfroß durchrieselte es ihre Adern, sie wagte nicht, aufzusehen, aus Furcht, jenem dämoniischen Gesichte wieder zu begegnen, vor dem sie nie etwas Anderes, als Abneigung empfunden hatte.

Glücklicherweise achtete Niemand auf die erregte alte Dame. Die Handarbeiten waren nun doch zusammengelegt worden, und Anni fand ihren Uebermuth bereits wieder.

„Scherben bedeuten Glück und Verlobung!“ rief sie neckend Lisa zu, „entschieden hast Du heute Abend eine Eroberung gemacht, gönne dem alten Großpapa doch einen freundlichen Blick! Vielleicht ist es ein Erbkonk, dessen Interesse Du in so hohem Grade erregst, und Du sicherst Dir durch ein Lächeln ein Vermögen. So etwas soll schon vorgekommen sein!“

(Fortsetzung folgt.)

## Feuilleton.

### Truggold.

Roman von Anna Seyffert-Klinger. (8. Fortsetzung.)

Die Professorin war es gewohnt, sich zu beherrschen; sie erschien ein wenig in sich gefehrter, blasser und stiller, als sonst, doch das fiel kaum auf, denn das Concert-Programm war so gewählt, daß ein aufmerksames Lauschen wohl gerechtfertigt erschien.

Anni war hübscher und lustiger denn je zuvor, und auf Doctor Siemann schien die Schelmin es heute besonders abgesehen zu haben; sie warf mit den duftigen Weichen nach ihm, und wenn sie von dem Weintrank nippte, so lächelte sie ihm zu. Es lag wie frohe Verheißung in ihrem Blick oder auch wie leises Träumen, wer hätte es ergründen können? Der Doctor beschästigte sich mit diesem Räthsel jedenfalls am wenigsten. Er sah öfter zu Lisa hinüber, sie scherzte mit Heinrich Winkler, dem Akademiker, und es fiel Ewald auf, daß ihre Wangen glühten und in ihren Augen ein febernder Glanz war. Er konnte den Ausdruck ihrer Züge genau beobachten, denn die Gasflamme überfluthete Lisa's Antlitz mit hellem Licht.

„Was bewegt sie?“ fragte sich Ewald, „ahnt sie etwas von dem ihr bevorstehenden Schicksal?“

Da wurde das Schwirren der Unterhaltung mit einem Male durch einen Unfall unterbrochen.

Ueber Lisa entstand ein verdächtiges Knistern und Mirren, und ehe sie sich klar darüber ward, was eigentlich geschah, fielen ein paar glühende Glascherben auf ihren Hals im Nacken. Ein Stein hatte von draußen her die Glocke und den Cylinder getroffen und die einzelnen Glasplitter verunwundet die junge Dame in höchst schmerzhafter Weise.

Mit einem Aufschrei sprang sie empor. Ihre Hand griff nach den harten Scherben, um jedoch loslich wieder zurückzuzucken, denn das

spitze Glas schnitt in die Haut ein, die Splitter aber wurden von der Halskrause festgehalten und verursachten einen Schmerz, der dem jungen Mädchen unerträglich erschien.

Sie mochte glauben, ihre Kleider hätten Feuer gefangen, der Schreck raubte ihr alle Besinnung, sie sah noch, wie der alte Herr, welcher sie so auffallend fixirt hatte, sich erhob und langsam näher kam, dann sank sie mit einem unterdrückten Schrei banger, verzweifelter Dual taumelnd zurück in Heinrich Winkler's Arme, der schon an ihrer Seite stand und mit raschem Griff die Glasplitter aus der Spitzenrüsche entfernte.

Auch die Anderen hatten sich erhoben. Die Professorin eilte, ihrer Tochter zu Hilfe zu kommen, aber auf halbem Wege blieb sie wie erstarrt stehen. Ihr Blick fiel, wie magnetisch angezogen, auf den alten Herrn, welcher aus einiger Entfernung die Scene beobachtete, und sich jetzt grüßend verneigte.

Der Gruß blieb unerwidert. Mit zitternden Knien wankte die arme Mutter weiter. Wie dicke Nebel walle es vor ihren umflorten Augen, sie hatte ihren Todfeind erkannt.

Nun wußte sie es, daß ihr Kind dem Glück ihrer Jugend und ihres Herzens entsagen, daß es das große, demüthigende Opfer bringen mußte, sich selbst aufzugeben, um die Ehre der Familie vor der Welt zu retten.

Aber dort lehnte Lisa mit geschlossenen Augen in Winkler's Arm. War sie todt? Hatte das Schicksal in so grausamer Weise eine Lösung herbeigeführt?

Die Mutter wagte diesen Gedanken nicht auszudenken, und da schlug Lisa auch schon mit vollem Bewußtsein die hellen, schönen Augen auf, um sie freilich wieder, wie von einem Himmelslichte geblendet, zu schließen.

Heinrich hatte sie mit einem so eigen liebevollen Blicke angesehen, und was sie bisher mit mädchenhafter Jaghaftigkeit wohl gewünscht, doch kaum zu erhoffen gewagt hatte, das schien sich ihr in diesem Momente als beklagende Bewußtheit zu offenbaren. Sie liebte Heinrich mit schwär-

aber es ist doch noch auf dem Balkan Conflictstoff genug übrig geblieben. In schroffem Gegensatz zu der Botenschaft, welche Frieden auf Erden und dem Menschen ein Wohlgefallen verkündet, standen auch die schaurig-blutigen Vorgänge in Serbien, wo der letzte der Obrenowitsch ein blutiges Ende fand und die Linie der Karagjorgjevitcs durch eine Mordthat zur Herrschaft gelangte, die noch heute ungelöst ist und die so dem Gerechtigkeitsgefühl der Nationen einen schweren Schlag versetzt hat.

Doch wir brauchen nicht in jene Ferne zu schweifen, „wo hinten weit in der Türkei die Völker aufeinander schlagen,“ um die Erfüllung der hohen Friedensbotschaft zu vermissen. Auch im Leben unseres Landes sehen wir nur zu Vieles, was weit entfernt ist von dem ersehnten Frieden, nad worüber wir Wohlgefallen nicht zu empfinden vermögen. Die Festigkeit mit der bei uns, wie freilich bei fast allen Nationen, die politischen, wirtschaftlichen und nationalen Gegensätze auf einander prallen, vermag zaghafte Gemüther wohl in Schrecken zu setzen.

Die Worte, welche Ludwig Fulda in seiner reizenden Märchen-dichtung „Der Talisman“ den alten Habakuk sprechen läßt „Ich aber mag mich nicht in Alles fügen, und daß ich gründlich unzufrieden bin, das ist mein einziges Vergnügen!“ entsprechen einer heutzutage weit verbreiteten Weltanschauung. In unserer Zeit überwiegen die Pessimisten. Sie sehen mit mehr oder weniger prophetischen Blicken und Gebärden unsere heutige Welt in Trümmer fallen, und sie versprechen, Jeder nach seiner Art, eine neue, eine glücklichere Welt. Die Einen verheizen die Rückkehr zu jener „guten, alten Zeit“, die „sich nie und nirgends hat begeben“. Und die Anderen fordern ungestüm die Umwandlung unseres „verkommenen capitalistischen Klassenstaates“ in jenen jagenumwobenen Zukunftsstaat.

Die pessimistische Weltanschauung verschließt ihr Auge theils bewußt, theils unbewußt vor den gewaltigen Fortschritten, die unsere Entwicklung auf allen Gebieten zu verzeichnen hat. Sie will nicht anerkennen, wie außerordentlich sich die Nahrung, die Kleidung, die Wohnungs-Verhältnisse auch der ärmeren Volksschichten im Vergleich zur „guten, alten Zeit“ verbessert haben, und welchen Fortschritt die culturellen und geistigen Verhältnisse zeigen, unter denen wir heute leben. Wir wissen sehr wohl, daß wir nicht in vollkommenen Zuständen leben, und wir wissen, daß wir solche vollkommene Zustände niemals erreichen werden. Allein die großen Fortschritte, welche wir gemacht haben, nehmen wir zum Pfande dafür, daß uns auch in Zukunft solche Fortschritte beschieden sein werden.

Und ganz besonders soll das Weihnachtsfest, dieses Fest des Lichtes und der Hoffnung, uns ermahnen, daß wir in den Kämpfen der Gegenwart nicht verzagen, sondern voll unsere Pflicht thun, Jeder an seinem Platze, sei dieser auch noch so bescheiden. Und wer in allzu pessimistischer Gesinnung und nicht gedenkend der Thatfache, daß jede Zeit von denen, die in ihr leben, für die „schlimmste“ gehalten wurde, diese Gegenwart als allzu trüb und trostlos empfindet, den mahnt die Botenschaft des Weihnachtsfestes, zwar nicht an eine Umwälzung, aber an eine allmähliche, schrittweise Verbesserung der Zustände zu glauben, in denen wir leben!

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. December.

Zur parlamentarischen Lage wird vom 22. d. M. aus Budapest geschrieben:

In der seit dem Sommer anhaltenden Debatte über die eine Recruten-Vorlage ist heute nach vielen Monaten ein bemerkenswerther Moment eingetreten; nach so vieler nutzloser Wort- und Zeitvergeudung kam man endlich zum Schluß der allgemeinen Debatte — ein Datum, welches von dem nicht obstruierenden Theil des Abgeordnetenhauses mit aufrechter Freude begrüßt wurde. Viel hat allerdings auch dieses Stadium der Debatte über die Recruten-Vorlagen an der politischen Situation nicht geändert, denn es ist noch ein langer Weg zurückzulegen, bis diese so heiß umstrittenen zwei Vorlagen der Sanction unterbreitet werden können. Es sind noch die Schlusreden und dann die Specialdebatte über die erste, das Recrutencontingent fixirende Vorlage zu absolviren, worauf dann noch die ganze Verhandlung über die auf die Recrutierung bezügliche Vorlage bevorsteht. Unter normalen Verhältnissen ist dies das Penultimum einer, höchstens zweier Sitzungen, denn niemals war es dem ungarischen

Abgeordnetenhaus eingefallen, der Armee die erforderliche Ergänzung zu verweigern. Die Opposition beschränkte sich immer bloß auf die Fixirung ihres principielle Standpunktes, zur Ablehnung der unumgänglichen Vorlagen kam es nie. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man wieder alle die schädlichen Folgen anführen, die aus der vollständig unmotivirten Haltung der nunmehr sehr wenigen Obstructionisten bereits entstanden sind und noch entstehen werden, aber man kann nicht genug oft darauf verweisen, wels' unermeßlichen materiellen Schaden die Obstruction dem Staate sowohl als den einzelnen Bürgern bereits verursacht hat. Unter solchen Umständen kann es nicht Wunder nehmen, wenn die Erregung im Lande stetig wächst und die Erbitterung gegen die Obstruction große Dimensionen annimmt.

Die kleine Gruppe der „kämpfend. n Opposition“ hat dem Hinweise auf die wirtschaftlichen Schäden der Obstruction bisher stets ein beharrliches Regnen entgegengesetzt. Mit trauriger Genugthuung kann nunmehr auf die Manipulations-Ergebnisse im dritten Quartal des diesjährigen Staatshaushaltes verwiesen werden, welche neuerlich Zeugniß dafür ablegen, daß die Obstruction von verheerender Wirkung auf das wirtschaftliche Leben begleitet ist. Wie „M. N.“ neuerlich von kompetenter Seite erfährt, bleiben die Ergebnisse des dritten Quartals des diesjährigen Staatshaushaltes weit hinter denjenigen des entsprechenden vorjährigen Quartals zurück. Die Einnahmen der directen Steuern und Gebühren weisen eine beträchtliche Verminderung auf, was sowohl auf die Einstellung der executiven Einhebung der Steuer im Ex-lex-Zustande, wie auch auf die von der Obstruction leichtfertigerweise propagirte Zurückhaltung in Betreff der freiwilligen Steuerleistungen zurückzuführen ist. Voraussetzlich werden sich die Ergebnisse des vierten Quartals womöglich noch ungünstiger gestalten. Ob wohl die Obstruction auch dann zur Stelle sein wird, wenn nach Wiederherstellung der geordneten Ordnung die irregulirenden Steuerpflichtigen alte und neue Steuern auf einmal zu entrichten haben werden?

Das Caroler Comitai hat am 21. d. in seiner Congregation dem Minister-Präsidenten Grafen Tiba einhellig Vertrauen votirt.

Langsam aber stetig bricht sich in der Belgrader öffentlichen Meinung die Erkenntniß Bahn, daß es im wohlverstandenen Interesse Serbiens läge, je früher die Lösung der Frage herbeizuführen, wie dem durch die That vom 11. Juni d. J. verletzten monarchischen Gefühl Genugthuung zu verschaffen sei. Auch in solchen Kreisen, die bisher von einer Entfernung der Reichswörter aus der nächsten Umgebung des Königs Peter nichts wissen wollten, gelangt die Einsicht der Nothwendigkeit einer entsprechenden Beilegung dieser peinlichen Angelegenheit zum Durchbruch. Man wird sich allmählig darüber klar, daß die in der Glückwunschdepesche Sr. Majestät des Kaiser-Königs Franz Joseph bei der Thronbesteigung des Königs Peter, sowie im Communiqué des Petersburger „Regierungsboten“ gekennzeichnete Stellungnahme zum Ereigniß vom 11. Juni einen so mächtigen und nachhaltigen Widerhall in der gesamten öffentlichen Meinung Europas gefunden hat, daß es Serbien kaum möglich sein dürfte, sich auf die Dauer der Erfüllung dieses Verlangens zu entziehen. In Folge täglich wiederkehrender Angriffe scheint sich der Reichswörter auch ein Gefühl des Unbehagens bemächtigt zu haben, woraus es zurückzuführen ist, daß sich in den Reihen der Reichswörter selbst eine Strömung bemerkbar macht, durch freiwilligen Rückzug eine glückliche Lösung der brennend gewordenen Frage herbeizuführen. So scheine sich der Heilungsproceß ernstlich anzubahnen. Es dürfte sich empfehlen, dem Reconvallescenten die erforderliche Zeit und ungestörte Ruhe zu gönnen; da ein Proceß schmerzlicher Einsicht, einmal in richtige Bahnen gelenkt, besser und rascher ohne gehäufte Einflüßnahme von auswärts reist.

### Stimmen aus dem Publicum.

Danksagung.

Allen jenen geehrten Katholiken, welche für die Herstellung der Mutter-Gottes-Statue in der hierortigen Franziskaner-Kirche Spenden abgegeben haben, sage ich innigsten Dank.

Hermannstadt, 24. December 1903.

Witwe Julianna Zachert.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. December.

(Ernennungen.) Der Präsident der Klausenburger k. Gerichtstafel hat den absolvirten Rechtslehrer Josef Debreczeny zum unbesoldeten Rechtspractikanten ernannt.

Der Präsident der Marosvásarhelyer k. Gerichtstafel hat den Advocatur-Candidaten Josef Muzsnyay zum unbesoldeten Rechtspractikanten ernannt.

(Comitais-Verwaltungs-Ausschuss.) Dienstag den 29. d., Nachmittags 3 Uhr, findet eine Plenar-Sitzung des Comitais-

Verwaltungs-Ausschusses im kleinen Sitzungssaale des Comitatshauses statt und hält die Fort-Commission am selben Tage, Vormittags 9 Uhr, ebendort eine Sitzung ab.

(Die Gratisvertheilung von Weinreben-Setzlingen eingestellt.) Das Ackerbauministerium hat bisher dort, wo es sich für zweckmäßig erwießen, den Weingarten-Besitzern phylloxerafreie Reben-Setzlinge unentgeltlich ausfolgen lassen. Dank dieser Verfügung ist die Reconstruction der verheerten Weingarten-Anlagen schnell von Statten gegangen, so daß sich die Regierung mit Rücksicht auf die budgetären Verhältnisse veranlaßt sah, die weitere unentgeltliche Vertheilung der Reben einzustellen, jedoch die Abgabe von Weinreben-Setzlingen gegen mäßiges Entgelt auch fernerhin zu gestatten.

(Unsere heutige Beilage) enthält: „Weihnachten im Forsthaufe“ von Theodor Artopp, — „Die Erzählung des Trappers“ aus dem Amerikanischen von A. Mürenberg, — „Weihnachten im Walde“, aus dem Tagebuch der Jägerliebe, nachgezeichnet von W. Volkmar, — „Weihnachten in London“, — „Weihnachten von A. Fitt“, — dann Inserate, welche wir der Beachtung empfehlen. (Familien-Nachricht.) Herr Arnold Friedemann, Beamter der österr.-ung. Bank, Wien, hat sich mit Frä. Elsa Zimmermann verlobt.

(Ball der Section Hermannstadt S. R. V.) Schon seit fast 20 Jahren spielt sich am 1. Februar im Gesellschaftshaus-Saale ein immer glänzendes Fechtfest ab: der Ball der Section Hermannstadt S. R. V. Auch im nächsten Fechttag wird dieser Ball stattfinden und steht wohl, den bereits getroffenen Vorbereitungen zufolge, zu erwarten, daß auch diesmal der Ball allen Anforderungen entspricht. Da der Reingewinn den gemeinnützigen Bestrebungen der Section Hermannstadt S. R. V. zu Gute kommt, ist auch aus diesem Grunde ein recht zahlreicher Besuch zu wünschen.

(An der Hermannstädter Schuhmacher-Fachschule) beginnt am 7. Januar 1904 ein Abend-Curs für hier wohnende Schuh- und Hutmacher. Der Unterricht ist 4-mal wöchentlich Abends von 5 bis 8 Uhr. Der Unterricht ist unentgeltlich. Lehrgegenstände sind folgende: Geometrie für das Modell-zeichnen, Modell-zeichnen und -schneiden, Fuß-Studien, Maßnehmen, Materialkunde, Zuschneiden. — Der Unterricht wird in ungarischer und deutscher Sprache erteilt. — Theilnehmer wollen sich bei dem Leiter der Schule Emil Jillich, Hundsrücken 3, melden. — Schluß des Curses 28. Februar.

(Männerchor Germania.) Nächster Familienabend Samstag den 2. Januar.

(Maulkorb- und Leine-Zwang.) Nachdem in den letzt-abgelaufenen Tagen ein wuthverdächtiger Hund ein Kind und mehrere Hunde gebissen hat, ordnet der Bürgermeister unserer Stadt als Veterinär-Behörde erster Instanz die entsprechenden gesetzlichen Verfügungen in einer Kundmachung im Anzeigentheile des heutigen Blattes an, auf deren Inhalt wir hiermit besonders aufmerksam machen.

(Dem Lehrlingsheime) hat ein Ungenanntseinmollender zur Christbescherung 10 Kr. gewidmet. Für diese Gabe sagt verbindlichst den Dank die Direction der städt. Gewerbeschule.

(Hermannstädter Jagdverein.) Dienstag den 29. December l. J., 7 Uhr Abends, findet in der Restauration „Stadtspark“ die diesjährige General-Versammlung statt. — Die Verhandlungs-Gegenstände sind aus der gleichzeitig ergangenen Einladung zu entnehmen. Die Vereinsleitung.

(Für die Volksküche) haben weiters gespendet: Doctor G. Lindner 20 Kronen, F. J. Feibich 20 Kronen, M. Samuel Rubinstein 10 Kronen, Frä. Pauline Schuster 8 Kronen, Frau Charlotte Sähmann 6 Kronen, Frau Jenny Schmidt 5 Kronen, Frau Sennor 4 Kronen, Dr. Wilhelm Bruckner 30 Kronen.

(Militär-Concert.) Samstag den 26. d. M. (zweiter Christtag) findet im großen Saale von Kirischer's „Unicum“ ein Concert der Zweier-Regiments-Musik mit reichhaltigem und gewähltem Programm statt. — Anfang 7 1/2 Uhr Abends. — Entrée à Person 50 Heller.

(In Kirischer's „Unicum“) wird Sonntag den 27. d. die Musikpelle Berger bei freiem Eintritt spielen. Anfang 7 Uhr Abends.

(Abend-Unterhaltung.) Der Hermannstädter Arbeiter-Bildungs-Verein veranstaltet Samstag den 26. d. M. (zweiter Weihnachtstag) im großen Saale des Gesellschaftshauses seine diesjährige zweite jagungsmäßige Abend-Unterhaltung unter Mitwirkung einer Abtheilung der k. u. k. Regiments-Musik Nr. 2, welche mit einem Tanztränzen verbunden sein wird. — Beginn 7 1/2 Uhr Abends. — Eintrittskarten à 1 Krone sind zu haben Samstag den 26. d. M. von 9—12 Uhr Vormittags und von 3—5 Uhr Nachmittags im Vereins-Locale Bürgergasse Nr. 35, an der Abendcasse à 1 Krone 20 Heller. — Tanzabzeichen für Herren 1 Krone nur an der Abendcasse. — Vermerlungen für Logen à 5 Kronen für 4 Personen einschließlich des Eintrittes) werden nur am Tage der Kartenausgabe entgegengenommen. — Programm m. 1. „Sturmcolonnen“, March von Schneider. 2. „Wald-fahrt“ für Männerchor. 3. „Eine Alpenblume“, Ouverture von Täl. 4. „Abschied der Schwabalen“, Duett für Tenor und Bass von Kücken (Herr Ungar und Herr Wolff). 5. „Im Feld des Morgens früh“, Männerchor von Burkhardt. 6. „Orient-Rosen“, Walzer von Jovanovitch. 7. a) „Schwabeland“, b) „Kein Meister fällt vom Himmel“, Männer-chor. 8. „Das Lied, das meine Mutter sang“ für Tenor von Ohlsen (Herr Klusch). 9. „Wiener Vieder“, Potpourri von Drecher (neu). 10. „Trinklied“ für Bass (Herr Wolff). 11. „Mütterlein“, Männerchor von H. Kirchner. 12. „Accioco“, Gavotte von Alletier.

(Sylvester-Feier.) Der Hermannstädter Gesangverein „Eintracht“ veranstaltet wie alljährlich auch heuer am 31. d. M. eine mit Gesang, humoristischen Vorträgen, Purpott, Tombola und Tanz verbundene Sylvester-Feier in Kirischer's „Unicum“. Anfang 8 Uhr. — Entrée für Herren 80 Heller, für Damen 60 Heller. Tanzmaischen für Herren 60 Heller. — Programm: 1. „Ich gehe meinen Schindrian“, Männerchor von Th. Richter. 2. „Zwei ist die Soldaten-Liebe“, Polka mit Gesang von W. Wolff. 3. Couplet. 4. Doppelquartett 5. Couplet. 6. „Ja, ha!“ Humorette für Männerchor mit Orchester-Begleitung von A. Korfen. 7. „Das alte und das neue Jahr“, Sylvester-Schwanz von E. Reiberger. 8. Ruz-Tombola.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Freitag den 25. d. M. Nachmittags bei bedeutend ermäßigten Preisen die letzte Aufführung von Hippippi's Schauspiel „Das große Licht“. — Freitag den 25. d. Abends kommt „Die Fledermaus“ von Johann Strauß zur Aufführung. Die Concentration leitet Herr Redl. Beschäftigt sind die Herren: Bistol, Kaufmann, Rebl, Sodek, Rieß, Schneeweis und die Damen: Seidner, Baviera, Kurja, Schubert.

Sonntag den 27. d. Nachmittags bei bedeutend ermäßigten Preisen letzte Aufführung von Jeller's Operette „Der Kellermeister“. — Sonntag den 27. d. Abends Wiederholung der mit riesigem Beifall aufgenommenen Operette von Lehar „Der Rastelbinder“. — Montag den 28. d. Erstaufführung des neuesten Lustspiel von Mumenthal und Radelburg „Der blinde Passagier“. Das neue heitere Werk ist vom Spielleiter Olmar vortrefflich inscenirt.

### „Der Herr der Hant.“

Oper in drei Acten aus dem siebenbürgisch-sächsischen Volksleben von Musik-Director Hermann Kirchner.

Ueber die Aufführung dieser Oper am 19. d. im Stadttheater zu Klagenfurt berichtet die „Klagenfurter Zeitung“ in Nr. 292 vom 22. d. M. wie folgt:

„Der Herr der Hant“. Oper in drei Acten aus dem siebenbürgisch-sächsischen Volksleben von Hermann Kirchner, fand am Samstag bei uns eigentlich seine Uraufführung, war sie doch bisher lediglich in Hermannstadt und Mediasch durch Dilettanten zur Aufführung gebracht worden. Mit Recht sah man dem Abende mit großem Interesse entgegen, umso mehr, als der Componist selbst die Aufführung leitete. Die im Vorjahre aufgeführte Oper Kirchner's „Stephania“ ließ den tüchtigen, erfindungs- und melodienreichen Musiker erkennen. Dort wandelt er aber durchwegs in streng modernen Bahnen; in seiner neuen Oper, die er mit Recht „Volksoper“ nennt, kommt er weniger anspruchsvoll. So sehr er in der Behandlung des Orchesters und in der Verwendung der Leitmotive den Anhänger der durch Wagner eingeleiteten neuen Richtung erkennen läßt, so läßt er doch dem leichteren Melodien-Fluß seinen vollen Zauber ausströmen, schreibt wirkliche Arien, Duette, Quartette, schaut vor geschlossenen Stücken nicht zurück, kommt also so in den Stil der vorwagnerischen Spieloper zurück, was den Charakter des Volksbühnlichen, wie ihn etwa Vorging so glücklich geschaffen hat, auf das Beste entspricht. Die Handlung ist dem siebenbürgisch-sächsischen Volksleben entnommen. Die Tochter des Dorfschulzen, des Herrn der „Hant“ (etwa „Hundertacht“, also ein Gemeinwesen), Kathi (Fräulein Fraudegely), liebt ihres Mannes (Herr Hans (Herr Wilensky), soll aber den reichen, dummen Miß (Herr Habib) heiraten. Der Zigeuner Kulla (Herr Richter) will wieder Kathi seinem Lieutenant (Herr Binder) zuführen, benützt hiezu das Abschieds-Stellbilden der Liebenden. Die Zigeunerin Panka (Fräulein Kramm) verräth den Anschlag dem Hannen (Herr Schreiner) und dieser faßt den Lieutenant, wie die beiden Zigeuner ab. Am nächsten Tag wird kraft alten Privilegiums Gericht gehalten und alle Drei sollen bestraft werden. Dem Eingreifen des Generals (Herr Swoboda), bei dem sich Hans und Miß als Soldaten haben anwerben lassen, gelingt es, diese beiden gegen die drei Verurtheilten auszutauschen und Hans seiner Kathi zuzuführen. Kirchner hat also Gelegenheit, seine musikalische Charakterisierungs-gabe an den verschiedensten Gestalten zu erproben. Die holbe Hantentochter und ihr braver, strammer Hans, die abenteuernden

Zigeuner, der steifnackte, stolze Dorfrichter und seine polternde Frau (Fräulein Schäffer), der stotternde Miß, Alle sind sowohl textlich, als musikalisch scharf und sicher gezeichnet. In die Handlung eingestreut sind lebhaft bewegte Volksszenen mit trefflicher Verwerthung alter Volksweisen. So anheimelnd die echt volkstümliche Handlung ist, so leicht geht die Musik in's Ohr. Es sind freilich manche Themen etwas zu breit ausgeponnen, an anderen Stellen wieder schöne musikalische Gedanken zu kurz abgebrochen, die Musik ist aber melodienreich und geht in's Ohr; sie ist in den Liebes-senen Kathi-Hans von bestirrender Anmuth, feurig wieder in den milden Zigeunerweisen der Panka. Die Ouverture schon läßt in gleicher Weise die oben erwähnten Vorzüge und kleinen Fehler erkennen; die schönsten Melodien verlocken sich in Tanzweisen, so daß der Stil nicht immer einheitlich festgehalten ist, was sich auch an anderen Stellen des Werkes erkennen läßt. Was bedeuten aber diese kleinen, leicht zu beseitigenden Mängel gegenüber den vielen Schönheiten des Werkes. Gleich die „Maibaumweise“ zum Beginne und das anschließende Duett, wie das Duett Kathi-Hans im zweiten Acte sind wunderbar schön, das Quartett im zweiten Acte ist geradezu eine musikalische Perle, die Zigeunerlieder der Panka sind feurig und hinreißend, die Chöre kraftvoll und mächtig, poetisch die Ballade von der „Braut von Urigen“. Das Werk zeigt in Wort und Musik echt deutsche Gemüthsstiefe, und das hat ihm mit der guten, ja stellenweise vortrefflichen Aufführung zu einem großen, durchschlagenden Erfolge verholfen. Schon die Ouverture fand fürmischen Beifall, der sich nach den schönsten Nummern, besonders aber nach den Abschlüssen so lebhaft erneuerte, daß sämtliche Darsteller und der Dichter-Componist, der schwingvoll und energisch den Dirigentenstab führte, ungezählte Male vor der Kampe erschienen mußten. Stürmische Heilrufe begleiteten die Ueberreichung eines mächtigen Lorbeerkränzes an Herrn Kirchner, den wir zu dem großen Erfolge wärmstens beglückwünschen. Von den mitwirkenden Darstellern machten sich die Damen Fraudegely, Kramm und Schäffer, die Herren Wilensky, Habib, Schreiner und Spielleiter Swoboda besonders verdient. Die Original-Volkstrachten sind sehr werth, wie überhaupt der scheinigen Anordnung volle Sorgfalt zugewendet war, nur wurde übersehen, daß der zweite Act am Abende beginnt und dann in der Nacht sich abspielt. Das Haus war in Anbetracht der Weihnachtszeit gut besucht. Wiederholungen werden jedenfalls noch viel zahlreicheres Publicum finden. Die Aufführung des neuen Werkes war von Herrn Kapellmeister Liefefeld sorgfältig vorbereitet worden.

Hauptrolle Kompe, Scherer, in dieser seinem „Nacht blutiges Der Det das viel ihre Gem aus dem Der vert er dessen um Nach merke er da es st zog Nov Liebespa einigen treuloße meldet w garischen Vorher berungsd des Fahrz Frume al je Mieren sälen von und Wei der Com für die B Behörde, Comfört 180 Kro Legtere b gesunde, die eigene B Mittelstsch gebracht u gefährlich d medel die Reformers brach am mit mehre Wörder er aus Romo (Graz) dem geföhlen. Die Deber Ein Liebes abgepielt. giment erl geborene L einen Rev des Regim wird über 10. d. um vielen Dete selben Zeit sternchenle in der Grä Roden no Regel einer Explosion Dann, nach rotglühend Horizont. gezeugen d Auch der gleichen M Menge Mi ist allgemei Nerzte und jenigen, die angewendet Dies beweiße klärungen, ländlichen B Budapest 2 Kronen z vom 22. d. an seine V sionen, die v schwer ertra schreiben die Marquis B Gemeinde B blatt“ melde meisters Dr.

Comitathaus... mittags 9 Uhr...

in-Seglingen... dort, wo es sich... vergrößerte Neben...

R.-B.) Schon... hauptabtheilung... Section Her...

Fachschule... hier wohnende... mal wöchentlich...

dem in den leg... als Veterinär... Verfügungen in...

antsteinwollender... sagt verbind...

tag den 29. De... „Stadtpar“... Die Ver...

pendent: Doctor... M. Samuel... 8 Kronen, Frau...

d. W. (zweiter... „Unicum“ ein... mit reichhaltigem...

tag den 27. d... Anfang 7 Uhr... Arbeiter...

d. W. (zweiter... eine diesjährige... Mitwirkung einer...

den 26. d. W... tags im Vereins... 20 Heller. — Vor...

er 2. Wald... ratur von Titl... Maß von Rüdch...

von Ivanovici... „Männer... nor von Ohfen...

„Männerchor... besangverein... 31. d. W. eine...

und Tanz ver... anfang 8 Uhr. — Tanz...

den 25. d. W... te Aufzählung... Freitag den...

Freitag den... Strauß zur... häftigt sind die...

erweis und die... erd ermäßigten... llermeister...

er mit riesigem... elbinde... weiten Luftspiel...

infectet. Die... (Gingefendet.)

Hauptrollen sind in den Händen der Herren: Seger, Oskar, Gerb...

(Benefice Kaufmann) Den Reigen der Benefice eröffnet in dieser...

(Ein Familiendrama.) Man meldet aus Mádos: Ein blutiges...

Der Deltaer Gastwirth Milivoj Kovics hatte ein schönes Weibchen...

(Von Fiume nach Amerika.) Wie jetzt aus Fiume gemeldet wird...

(Aus Mah und Fern.) In Klausenburg drangen am 21. d. M....

(Ueberschneidungen in einem Tunnel.) Im Haupttunnel Nr. 1...

(Ein Wetterprophet, der mit sich reden läßt.) Von dem Wetterpropheten...

(Verschiedenes.) Wie die Dedenburger „Neue Zeitung“ aus Komorn...

(Die an Gicht und Rheuma Leidenden) wenden eine Menge Mittel an...

(Erkrankungen durch Austerngift.) Aus Zara wird vom 22. d. gemeldet...

(Das Deficit der Stadt Graz.) Das „Grazzer Tagblatt“ meldet...

demselben die amtliche Mittheilung, daß der Landes-Ausschuß in Ausübung...

(Ausslösung eines Silberbergbaues.) Der Betrieb des Greifer, sowie auch des Thalergang-Schachtes...

(Eine Auslandsreise als Neujahrs-Geschenk.) Die edle Zerstreung...

(Eine der herrlichsten Errungenschaften) für die Gesundheit und Wohlstand...

(Ueberschneidungen in einem Tunnel.) Im Haupttunnel Nr. 1 des Simplon...

(Ein Wetterprophet, der mit sich reden läßt.) Von dem Wetterpropheten...

(Verschiedenes.) Wie die Dedenburger „Neue Zeitung“ aus Komorn...

(Die an Gicht und Rheuma Leidenden) wenden eine Menge Mittel an...

(Erkrankungen durch Austerngift.) Aus Zara wird vom 22. d. gemeldet...

(Das Deficit der Stadt Graz.) Das „Grazzer Tagblatt“ meldet...

Wchselstuben-Actien-Gesellschaft MERCUR Budapest, V., Badgasse 3

Das beste und zuträglichste Erfrischungs-Getränk, welches auch bei Tische mit Vorliebe getrunken wird...

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Leo Bauer. Freitag den 25. December 1903...

Samstag den 26. December 1903. Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen: Das große Licht...

Montag den 28. December 1903. III. Abonnement. Der blinde Passagier. Lustspiel in 3 Acten...

Table with exchange rates for various currencies and commodities. Columns include 'Wien', 'Budapest', and 'Hermannstädter Münzen-Platzcours'.

Table with exchange rates for various currencies and commodities. Columns include 'Wien', 'Budapest', and 'Hermannstädter Münzen-Platzcours'.

Wechselstube der Bodencreditanstalt in Hermannstadt. Ausführung aller Bank- und Wechselgeschäfte zu coulantem Bedingungen.



### Weihnachten im Forsthaus.

Von Theodor Artow.

(Nachdruck verboten.)

Der Weihnachtsabend senkte sich mit lichtschimmernden Schwingen auf die Erde.

Auch draußen in der Försterei, die einsam mitten in einem großen Walde lag, herrschte Weihnachtsstimmung. Der rosigle Scheidegruß der Sonne war soeben in dem blätterlosen Geäst der Bäume verglüht, die Nacht wollte ihre Herrschaft antreten, aber der Schnee schimmerte hell durch die Fenster herein in die große Wohnstube und schuf ein trauliches Halbdunkel, in dem sich's gut plauderte. Die kleine Familie saß in der Nähe des Ofens, der Förster, seine Frau und der sechsjährige Junge, der, neben der Mutter stehend, seinen Kopf vertraulich an die Schulter derselben lehnte und mit weiten Augen durch die kleinen, breiten Fenster in den weissen, leuchtenden Abend hinausblickte. Die Mutter erzählte, und der Förster, der im Lehnstuhl sitzend behaglich seine Beine übereinander geschlagen hatte, sog große Wolken aus seiner kurzen Waidmannspfeife, dabei spielten seine Finger mit dem „Behang“ seines Lieblingshundes, dessen Kopf auf dem Knie seines Herrn lag. — Ja, es hörte sich seiner Anna gut zu, wenn sie so erzählte.

„Und dann wird es auf einmal hell am Nachthimmel. Wie ein großer, funkelnder Stern kommt es zur Erde herabgeschwebt, näher und näher, bis man es erkennen kann: ein Engel mit schneeweißem Gewande, mit sternleuchtenden Augen und schimmernden Flügeln. Zuerst fliegt es über die Wälder hin, da leuchten die Wipfel und der ganze Wald wird hell wie von tauend und abertausend Kerzen, durch die Luft geht ein Singen und Klingen, wie von Harfenläuten, und die schönsten Tannenbäumchen berührt der Engel segnend mit seiner Hand: das sind die Christbäumchen, die der Vater in die Stadt schickt.“

Und so erzählt sie weiter, bis sich auf der weissen, blankgeschuerten Diele ein schmaler, blauer Mondstreifen zeigt. Das schien den Förster an etwas zu erinnern; er erhob sich mitten in der Erzählung seines Weibes.

„Du willst noch heute fort, Otto?“

„Muß noch mal nach den Futterstellen sehen, Anna. Die unvernünftige Creatur soll auch ihre Weihnachtsfreude haben; talt genug ist's!“

Die Frau zündete die große Hängelampe an; der Förster fuhr in seine Lederojpe und ging zur Wand, an der die Gewehre hingen, wählte eines derselben und warf den Riemen über die Schulter.

„Wogu brauchst Du heute die Büchse, Otto?“ fragte seine Frau, die mit forschendem Blick Alles beobachtet hatte; sie legte schmeichelnd ihre Arme um die breiten Schultern ihres Mannes und sah ihm mit still bittendem Auge in's härtige Antlitz.

„Was Ihr für Darsenfüße seid, Ihr Weibskente“, schalt er, aber seine Augen blickten weich, und seine braune Hand fuhr begütigend über das Haar seines Weibes, „die Büchse liegt mir besser im Riemen. In zwei Stunden ist das Mondlicht aus, dann bin ich wieder hier. Kannst immer die ganze Herrlichkeit für heute Abend soweit herrichten, daß wir nachher gleich loslegen können, und der Feiertag, der wird mir nach dem Marsche gut thun!“

Er drückte sich den Füllhut auf den Kopf, warf die Jagdtasche um und griff nach dem eisbeischlagenen Stoch. Dann reichte er seiner Frau die Hand. „Also ängstige Dich nicht, Anna, was sein muß, muß sein!“

„Mir ist's nur ein Trost, daß der Florian noch im Gefängnisse sitzt“, bemerkte sie.

Der Förster erwiderte nichts, sondern wandte sich zu seinem Söhnchen, das sich an ihn herandrängte und mit seinen großen, blauen Augen zu ihm aufblickte.

„Vaterle, wirst Du das Christkindchen sehen?“

„Nun, wer weiß! Ich werd' ihm sagen, daß's uns was Hübsches bringt, was? — Diana, hier!“

Bald darauf trat er, begleitet vom Waldwärter Christian, der auch Knechtsdienste im Förstereihause versah, zum Posthore hinaus in's Freie. Aus den Fenstern der Försterei fiel der trauliche Lampenschein auf den schneebedeckten Vorplatz bis hinein in den schweigenden Wald. Raschen Schrittes schlagen die Männer einen schmalen Fährweg ein, der durch dichtes Unterholz führte. Es war eine stille, aber bitterkalte Nacht. Der Schnee knirschte unter ihren Füßen. Einigemal verließ Christian den Weg, um das mitgebrachte Heu in die Wildstrüppen zu legen, die abseits vom Wege im Schutze der Bäume errichtet waren. Ohne zu sprechen, ging es dann immer rasch weiter.

Der Förster dachte an sein Weib. Es war ihr schwer geworden, heute allein sein zu müssen. Gut nur, daß sie nicht wußte, daß der Florian schon seit vierzehn Tagen aus der Haft entlassen war. Und der schlaue Wilderer hatte sein verfluchtes Gewerbe wieder aufgenommen. Vor einigen Tagen war der Förster drüben im Erlenbruch unvermuthet auf eine „Kirre“ (Lochplatz für Wild, meist durch Vieblingsfutter hergerichtet) gestoßen; daß dieselbe bereits ihre Schuldigkeit gethan hatte, verriethen die zahlreichen Kefährten in der Nähe. Es war Jahn gegen Eins zu wetten, daß der Bürsche den heutigen Weihnachtsabend, an dem er den Förster bei seiner Familie vermuthete, zu einem Streifzuge benutzen würde. Vielleicht gelang es ihm, den Bürschen abzufassen. Der Waldwärter mochte ähnliche Gedanken hegen, denn er bemerkte leise: „Der starke Kreuzbock von der Seifenlehne wechselt seit ein paar Tagen nüber in den Bruch; da steckt eine Teufelei dahinter, sag' ich!“

„Der Kreuzbock mit dem Widerjinn? (Abnorme Gehörbildung.) Den der Herr Graf schiefen soll?“ platzte der Förster zornig heraus.

„Da soll doch gleich ein...! Zeit, daß wir dort aufräumen, vorwärts!“

Nach halbträgen Marische senkte sich das Gelände vor ihnen zu einer Niederung, über welcher ein feiner Nebel lag, der im Mondschein wie ein Silberkleier zwischen den Bäumen schwankte.

Hinter einem gewaltigen Kiefer stand der Förster still. „Hier bleiben Sie, Christian! Sie können von hier aus drunten die Weise sehen, die muß der Bürsche passieren, wenn er in die Erlen will von jener Seite. Hier hinunter durch den jungen Schlag können Sie rasch zu mir kommen, ich selber werde mich an der Graben-Wirke postiren, falls der Kerl sich von der anderen Seite anpürscht, verstanden?“

„Zawohl, Herr Förster.“

„Daben Sie geladen?“

„Ja, Rehpöten.“

„Und drangehalten, wenn's gilt! Sie wissen, das Blei löst dem Bürschen locker im Laufe. Passirt nichts, so warten Sie, bis ich komme.“

„Ganz recht, Herr Förster.“

Nach befestigte dieser noch den Patronenzieher, der mit leisem Klingen vorhin irgendwo angeschlagen hatte, dann schob er zwei Patronen in die Büchse, spannte unförbar die Hähne, sah nach dem Stecher, dann tauchte er lautlos hinein in eine Tannendickung, die sich bis nahe an den Kirreplatz im Erlenbruch hinzog.

Mit einem stillen Seufzer hatte die Förstersfrau ihrem Manne nachgeblickt, als er im hellen Mondschein über den Vorplatz schritt. Sie denkt mit geheimem Schauern an jenen Abend vor zwei Jahren, auch um die Weihnachtszeit, als ihr Mann nach Winternacht hereinwankte mit zusammengepreßten Lippen und bleichem Gesicht. Dort in den Sessel hatte er sich geworfen: „Erichrich nicht, Anna, ich hab' einen Streifer hier am Arme, der Knochen wenigstens ist noch im Stände.“

Mit leisem Aufschrei war sie zu ihm gestürzt, aus dem Nermel seiner Zoppe rieselte das Blut.

Es war, Gott sei Dank, wirklich nur ein Streifschuß gewesen, die Kugel des Wilderers hatte eine scharfe Schramme am Oberarm gerissen; auch der Förster hatte geschossen, zu gleicher Zeit, am Anschlag fanden sich auch Blutspuren im Schnee. Später stellte es sich heraus, daß die Kugel dem in Anschlag liegenden Wildschützen einen Finger weggerissen hatte. — Nur gut, daß der verwegene Wildbidei, dieser Florian, sicher hinter Schloß und Riegel saß.

Sie sah nach dem Zifferblatt der laut tickenden großen Wanduhr. In zwei Stunden wollte ihr Mann zurück sein. Da hieß es, sich sputen, damit Alles zur Einbeziehung bereit sei. Am besten war es, der Junge ging inzwischen hinüber zur Hofe, der Frau des Waldwärters, deren Wohnung sich in einem der Wirtschaftsgebäude befand. Sie setzte ihm die kleine Pelzmütze auf den Krauskopf, gab ihm noch einen Kuß, hing ihm vorsorglich ein warmes Tuch um die Schultern, brachte ihn dann an der Hand führend noch hinaus bis vor die Thür und sah ihm nach, bis er nach Ueberbreitung des Hofes in dem Wärrerhause verschwunden war.

Rosine hieß den kleinen Gast willkommen und führte ihn zum warmen Ofen, wo ein niedriger Stuhl stand. Die kleine Lampe verbreitete nur ein schwaches Licht, die Alte trippelte geschäftig hin und her und wuschte mit dem Kleinen nichts Rechtes anzufangen. Dieser rückte ungeduldig auf seinem Schemelchen hin und her, dann ging er an das Fenster und blickte durch die dunsttiefenden Scheiben in die lichte Winternacht hinaus.

„Ob der Vater nicht bald käme?“ wollte er wissen.

„Freilich, freilich, mein Rudolphchen, er ist bloß mit dem Christian zu den Futterplätzen.“

Den Knaben zieht es aus der heißen dumpfen Stube hinaus in die klare helle Nacht. Er greift nach seiner Mütze und dem Tuche und nähert sich der Thür.

„Wo willst Du denn hin?“

„Vor die Thür, sehen, ob Vaterle kommt.“

„Aber nicht zu lange, mein Rudolphchen.“

Der Knabe schlüpfte hinaus.

Es war taghell im Freien. Einige Augenblicke stand er lauschend und wartend auf der steinernen Treppentstufe. Vom Vater war nichts zu sehen, nichts regte sich im nahen Walde. Der Futterplatz war nicht weit und so trieb ihn die Ungebuld fort, dem Vater entgegen. Zurichts trotzte er mit seinen kleinen Beinen den Fährweg entlang nach der ihm bekannten Nichtenbüschung. Bald hatte er auch dieselbe erreicht, dunkle Schatten bewegten sich lautlos zwischen den Stämmen hin und her; das waren Rehe und Hasen, die von der Krippe hinweg eilten. Aber vom Vater war nichts zu sehen. Er besann sich, daß weiter drinnen im Forst noch andere Futterplätze errichtet waren, unerweilt schlug er die Richtung ein, in welcher sie liegen mochten, nach einem derselben hatte ihn vor einigen Tagen der Vater selbst mitgenommen. Das weiße, geheimnißvolle Mondlicht im Walde, die schneebedeckten, tief zur Erde sich neigenden Nichtenbüschweige erinnerten ihn an die Geschichte, die ihm die Mutter erzählt hatte. Wie in halber Verzückung eilte er weiter und weiter, das Schweigen ringsum war so feierlich, durch die leeren Baumwipfel funkelten die Sterne, er blieb stehen, um zu lauschen, ob er nicht hoch oben in der Luft den Gesang des Engels vernähme. — Alles still, nur sein kleines Herz klopfte laut und rasch, denn er wußte gar nicht, daß er so schnell gelaufen war und schon eine große Strecke zurückgelegt hatte. Wo nur der Futterplatz war?

Suchend blickte er ringsum, nichts zu erblicken. Wieder setzt er seinen Weg fort. Manchmal erschreckte ihn ein lauter Knall, wenn eine vom Frost gepaunte Rinde zerbarst, zuweilen schwebte schattenhaft lautlos ein großer Nachtvogel aus dem Dunkel einer Nichte, der Schnee rieselte knisternd zwischen den Stämmen herab — jetzt beginnt ihn die Einsamkeit zu ängstigen, sie treibt ihn rascher vorwärts, seine kleine Brust feucht vernehmlich.

„Vaterle, Vaterle!“ ruft er mit heller Stimme.

Keine Antwort. Im nahen Gebüsch raschelt es, ein Hase eilt in großen Sprüngen davon. Der sonst so beherzte Knabe war erschreckt zusammengefahren. Heim zur Mutter! Das war jetzt sein einziger Gedanke, und nun eilt er den Weg zurück, immer zwischen den Stämmen da, wo sie am weitesten von einander entfernt stehen, denn die Schatten beginnen ihn zu ängstigen. Er wußte es nicht, daß er so Weg und Richtung verlor. Ueberdies hatte sich der Wind erhoben, der das starrte Gezweig der Bäume an einander peitschte, daß der Schnee auf ihn niederstaubte. Dazu wurde es dunkel, immer dunkler, eine schwarze Wolfenwand schob sich vor den strahlenden Mond und breitete sich über den funkelnden Sternenhimmel, daß aller Glanz verlöschte. Zwischen den Stämmen wirbeln Schneeflocken herab, dichter und dichter. Der Wind wird heftiger, in den Wipfeln braust und heult es, und kalt durchschauert es den Kleinen, daß die erstarrenden Hände das Tuch kaum noch festzuhalten vermögen. Er beginnt, zu weinen.

„Vaterle, Vaterle!“ ruft er immer wieder, aber die Stimme ist matt und verhallt ungehört.

Er hat eine Waldböhe erreicht, hier liegt der Schnee dicht und hoch, tief sinkt der Knabe ein und seine glänzenden Stulpenstiefelchen, die seine Beine lose umgeben, füllen sich mit Schnee. Keuchend und weinend arbeitet er sich weiter, die Füße werden schwerer und schwerer, daß er sie nur noch mühsam aufheben und vorwärts setzen kann. Rathlos blickt er sich um, der Wind treibt ihm den feinstörnigen Schnee in großen Wolken in's Gesicht, daß er nur mit Mütze die Augen offen halten kann.

„Vaterle! Vaterle!“

Er lauscht vergebens auf Antwort.

Seine Kraft ist zu Ende. Er setzt sich nieder in den weichen Schnee; in demselben Augenblicke aber senken sich auch schon die Lider über seine Augen. Noch einmal reißt ihn ein dunkles Angitgefühl aus dem Schlafe empor, seine Lippen bewegen sich leise, dann wird es still in ihm. Er sieht einen breannenden Christbaum, darunter ein klein's Fylintchen mit Schloß und Hähnen, wie er sich gewünscht, eine Jagdtasche — dann klingt es ihm in den Ohren wie ferner, leiser Gesang des Weihnachtsengels, der über den Wald dahinschwebt mit weissen Flügeln und sternbesätem Gewande, immer leiser und leiser klingt die sanfte Himmelsmusik, immer ferner — ferner, bis sie ganz verstummt. —

Zitiger, als beabsichtigt, kehrte der Förster heim, der unerwartet sich einfallende Schneesturm ließ den Zweck seines Revierganges ausichtslos erscheinen. Die Freude der Försterin war groß; aber den Kleinen vermühte man. Er war nirgends zu finden. Schließlich erfuhr man, daß er nach den Futterplätzen gefragt hätte. Sollte er etwa in den Wald gegangen sein? — Großer Gott, in diesem Wetter! Die Mutter sah ihn im Geiste umherirren, sie hörte ihn rufen, vergeblich rufen, eine furchtbare Angst schnürte ihr das Herz zusammen.

„Otto!“ ruft sie, ihrem Mann sich schluchzend an die Brust werfend, „unser Rudolph, mein Viebling, wenn er sich verirrt hat! O Gott im Himmel, steh' ihm bei!“

„Nur immer Ruhe“, sagte der Förster, „wir werden ihn schon finden, weit kann er nicht sein!“

In wenigen Minuten ist Alles gerüstet. Der Förster kettet die Hunde los, man bringt ihnen die Witterung des Kindes in die Nase, dann geht es hinaus in den Wald. Der Förster hat es nicht verhindern können, daß seine Frau sich den Suchenden anschließt. Mit zitternden Händen streichelt sie den an ihr emporspringenden Hund: „Such', such', mein Thier.“ ruft sie jedem zu, „such' das Kind!“

Wellend und dann mit der Nase dicht über dem Boden eilen die klugen Thiere davon, den bekannten Pfad entlang, im Laternenlicht funkelnd

die wirbelnden Schneeflocken wie kleine Sterne. Man eilt den Hunden nach, der Name des Kindes wird mit lauter, hallender Stimme gerufen, in kurzen Zwischenräumen feuert der Förster seine Flinte ab, auch aus Christian's Büchse hallen Signalschüsse durch den Wald; er hat eine andere Richtung eingeschlagen und einen der besten Hunde mitgenommen. Alles bisher vergebens. Das Antlitz des Försters wird ernst. Schon längst hat sein kundiges Auge bemerkt, daß die Hunde unsicher geworden sind, sie eilen hin und her, sie haben die Witterung verloren. Kein Wunder, da der massenhaft niederfallende Schnee mit jeder Minute den Boden dichter bedeckt, auch die Spuren der kleinen Füße schon längst unsichtbar gemacht haben. Und je länger sie vergebens suchen, desto höher steigt die Angst. Die Mutter eilt ihrem Manne voraus, ohne Klage, ohne Thränen, nur ihre Lippen zittern, die Augen brennen, und ihr Herz schmerzt sie, wie von harter Faust gepackt.

Da plötzlich steht der Förster still. Fern hallt ein Schuß, dann noch einer, rasch hintereinander. Das sollte das Signal sein, daß der Knabe gefunden wäre. War es eine Sinnestäuschung? Die Eltern sehen sich fragend an. Da, noch einmal rollt der Doppelschuß durch den Wald. Die Mutter saltet die Hände und sinkt ihrem Manne an die Brust. Dann eilen sie hin, fliegenden Schrittes. Endlich schimmern die Fenster des Forsthauses durch die Stämme. Christian kommt ihnen entgegen, den Knaben an der Hand, der längst trockene, warme Kleider hat und ganz vergnügt dreinschaut. Mit einem Jubelschrei reißt die Mutter das Kind an ihr Herz, bedeckt den kleinen Mund mit brennenden Küffen und heiße Thränen rinnen ihr dabei über die Wangen.

„Ja“, sagt Christian, „aber den Nudi habe ich schon vorgefunden, wie ich einmal zurück kam.“

„Ein Mann hat mich gebracht“, berichtet der Knabe mit wichtiger Miene.

Man drängt hinein in die trauliche Stube. Dort soll er berichten. Er weiß es nur halb, der kleine Abenteuerer. In den Armen eines großen, starken Mannes sei er aufgewacht, der habe ihn gerieben und geschüttelt und ihm aus einer Flasche etwas zu trinken gegeben, das sei ganz bitter gewesen. „Zuerst hat er mich auf dem Arme getragen“, fuhr der Knabe eifrig fort, „dann mußte ich laufen, ganz schnell, er hat mich dabei an der Hand gehalten, und er hatte nur vier Finger.“

„Nur vier Finger?“ unterbricht ihn jetzt der Förster.

„Florian!“ ruft die Mutter, ihr Kind an sich pressend, als könnte es ihr wieder genommen werden.

„Ja, ja, der Florian!“ bestätigt Christian, in seinen grauen Haaren wühlend.

Der Förster zieht die Brauen zusammen, schüttelt den Kopf. „Seit vierzehn Tagen ist er wieder los!“ Der starke Mann geht aufgeregt hin und her. Dieser Florian, der böse Geist seines Nevers, just er muß es sein, dem er das Leben seines Kindes dankt! Er möchte vor Mergel fluchen, und doch wird es ihm wiederum weid um's Herz.

Eine späte, aber frohe Weihnacht war es, die man dann feierte, und als die Weihnachtskerzen strahlten, da war es der Mutter, als ob sie das Gloria der Engel hörte und ihren Sang: „Siehe, ich verkündige Euch große Freude!“

Als am folgenden Tage der Förster vor sein Haus trat, um nach den Hunden zu sehen, kam Christian schon von einem frühen Reviergange zurück. Um die Zeit des Sonnenaufganges hatte sich der Schneesturm gelegt und über den frischen Schnee hin funkelte das Sonnenlicht.

„Nun, Christian, was hat die Reue“ (frischer Schneefall) gezeigt?“

„Daß der Kreuzbock hin ist, Herr Förster.“

„Der Kreuzbock?“

Christian nickte. „Ich war im Erlenbruch, es ließ mir keine Ruh' bei dem blanken Morgen und hab' auch den Capitalbock abgefährt, Sie wissen, er tritt mit dem linken Vorderlauf tiefer, vom Schusse vor zwei Tagen —“

„Nun, und?“

„Am Graben ist er geschossen worden, vierzig Schritte von der großen Birke. Der „Schweiß“ war noch frisch und das „Weisheide“ lag im Tümpel. Er hält sich dazu, der Florian!“

Der Förster zog eine dicke Wolke aus seiner Pfeife und ein tiefer, ehrlicher Seufzer hob seine breite Brust.

### Die Erzählung des Trappers.

Aus dem Amerikanischen von A. Marenberg.

„Junger Mann“, hob der Trapper in seiner kunstlosen Sprache an, „wenn Ihr wo 'nen Grieselbären findet, nehmt meinen Rath an und laßt ihn passieren — d. h. ausgenommen, Ihr seid ganz extrafamos beritten. Versteht wohl: wenn auf Euren Gaul Verlah ist und kein Gefährp da, in dem er sich verheddern kann, dann seid Ihr aus der Patzche, denn kein Gristly kann mit 'nem Gaul Schritt halten, wo der Grund offen und klar ist. Ist aber Buchwerk herum, und der Boden von der Sorte, wo 'ne Mähre leicht stolpert, dann ist's immer das sicherste, man geht dem alten grauen Kerl aus dem Wege.“

„Ich hab' auch 'nen Gristly einen Gaul umreizen sehen, so gut wie nur einer durch die Prarie getrabt ist, weil das arme Vieh im Dickicht hocken blieb. Der oben darauf saß, rettete sich bloß dadurch, daß er 'nen Baumast erwachte und sich dranhing. Es waren auch keine zwei Minuten vergangen, da kam meine werthe Person dazu, denn ich hatte den Scandal gehört. Ich nahm den Bürschen auf auf's Korn und schickte ihm 'ne Kugel — hehzig auf's Fund — in die Hirnschale, daß er sofort umpurzelte. Aber 's war zu spät, den Gaul zu retten. Der war pünktig — der Bär hatte ihn schon halb abgeledert. — „Uh!“ sagen die Indianer.“

Hier klappete der Jäger sein Taschenmesser auf, schnitt ein Stück von einer Stange echten „James-River“ Kautabak, steckte es in den Mund und fuhr dann in seiner Erzählung fort:

„Junger Mann, ich rechne, ich hab' in meinem Leben schon ein gut Theil Grieselbären zu sehen gefriert. Wenn der Kerl da, der über allerlei Arten von wildem Gethier schreibt — Audubon, mein' ich, heißt er — halb so viel davon gesehen hätte, er hätt' ein ganzes Buch daraus machen können. Wenn ich für jeden Gristly, den ich weggepußt habe, 'nen Priem Tabak hätte, ich glaub', ich könnte ein ganzes Jahr dran fauen. Ja, ja, junger Mann, ich hab' was geleistet im Bären-Umbringen!“

Na, ich wollt' Euch also 'ne Geschichte erzählen, die diesem Menschenkinde vor etwa zwei Jahren passirt ist. Es war am Platte-Fluß, zwischen Chimby-Fluß und Lanamie. Ich hatte mich als Jäger und Führer bei 'ner Karawane von Auswandererleuten engagiren lassen, die sich unterweg nach Oregon befanden. Natürlich war ich immer ein Stück dem Zuge voraus und wählte ihnen den Lagerplatz aus. Gut also, eines Nachmittags hatte ich auch Halt gemacht, wo ich Holz fand, was um Chimby-Fluß herum ein rarer Artikel ist. Das gibt 'nen guten Lagergrund, dacht' ich mir, und so setzte ich mich hin, nahm meiner alten Mähre den Sattel ab und pfählte sie auf dem besten Grasfleck an, der in der Nähe war, damit sie sich sattfressen sollte, ehe ihr das übrige Viehzeug in's Gehege kam. Ich hatte 'nen schwarzen Bock geschossen, und nachdem ich ein Feuer angemacht, röstete ich das Rückgratsstück und verzehrte es.

Von der Karawane war noch immer keine Spur. Ich hing also meinen Bock aus dem Bereich der Wölfe, nahm meine Büchse und machte mich auf, um die Umgegend zu re-co-no-ciren, wie wir Kundschafter sagen. Weil mein Gaul 'n bischen abgetrieben war, so ließ ich ihn

ruhig weiter grasen und ging zu Fuß — und das, laßt es Euch gesagt sein, junger Mann, ist so beiläufig das Dämmste, was der Mensch auf der Prarie thun kann. Es sollte nicht lange dauern, bis mir das klar wurde — doch das kommt später.

Na, ich fletzte also 'nen tüchtigen Berg hinan, von dem ich das jenseitige Land überblicken konnte. Nach Süd und West erstreckte sich 'ne ganz ansehnliche Prarie. Bäume waren keine da, außer 'ner canadische Pappel hier und da am Hügelhang. Etwa 'ne Viertelstunde Wegs von mir sah ich 'ne Herde Ziegen — was Ihr, junger Mann, Antilopen nennt; aber 's waren eben Ziegen, so gewiß wie Ziegen — Ziegen sind.

'ne Deckung gab's nirgends in ihrer Nähe — nicht so viel, als 'nen Stock, denn die Prarie war so fahl, wie Eure Hand; ich sah also im Nu, daß es nutzlos war, wenn ich versuchte, ihnen beizufolgen, ausgenommen, mir fiel 'was bei, womit ich die Viehter täuschte. Ich kam aber bald auf einen Kniff, ging an den Lagerplatz zurück und holte meine Wolldecke, die eine rothe Mackinaw-Decke war — eine von den ganz schweren Wolldecken, wie sie früher von Mackinaw aus an die Indianer verhandelt wurden. Das wußt' ich, war gerade das Richtige, um die Ziegen zu leiten, und ich ging also auf sie los. Anfangs trug ich die Decke unterm Arm, dann aber breitete ich sie vor mir aus, bis ich auf drei- oder vierhundert Schritte an die Thiere heran war. Durch ein Loch in der Decke behielt ich sie die ganze Zeit im Auge. Jetzt fingen sie Euch aber an, ich zu werden und im Kreise herumzulaufen, und wie ich das merkte, da wußt' ich, daß es Zeit war, Halt zu machen.

Gut also, ich duckte mich, hielt beständig die Wolldecke ausgepannt vor mich hin und hing sie über 'nen Baumast, den ich mitgeschleppt hatte. Dann steckte ich den Ast aufrecht in den Erdboden — und versteht wohl, junger Mann, das war kein leicht Stück Arbeit, denn die Prarie war hart gefroren, und ich mußte mir mit einem Messer ein Loch dazu ausbuddeln.

Denungeachtet hatt' ich das Ding schließlich aufgetakelt, und die Decke davor bedeckte meinen Reichtum vollständig. Jetzt blieb mir nichts weiter zu thun übrig, als zu warten, bis die Ziegen in den Bereich meines Schießprügels kommen würden — na, es sollte nicht lange dauern.

Wie Ihr vielleicht wißt, junger Mann, sind solche Ziegen mächtig neugieriges Volk — beinahe so neugierig, wie die Weiber. Zuerst rannten sie auch 'n bisschen hin und her, warfen die Köpfe in die Höhe, und schnüffelten in die Luft, und dann kam eine der fettesten, so 'ne Art junger Spießer, bis auf fünfzig Schritte herangerab.

Ich nahm mir den Kerl auf's Korn, und eh' er noch Zeit hatte, mit den Augen zu blinzeln, traf ich ihn paß! zwischen Beide. Natürlich brach er gleich zusammen. Ihr würdet mir aufgesprungen sein und die Anderen verärgert haben, junger Mann; aber seht Ihr — ich war geschickter. Ich wußte, daß, so lange die Viehter meinen Cadaver nicht sahen, der Knall sie wenig kümmern würde, und so blieb ich sehr still liegen, in der Hoffnung, mir noch etliche von ihnen zu langen.

Wie ich richtig calculirt hatte, liefen sie nicht davon, und ich lud meine alte Flinte so fix wie möglich. Aber gerade wie ich wieder auf die Ribbe anlegen will, die nahe genug herangefommen war, da kriegt's auch der ganze Schwarm mit der Angst und reißt aus, als wenn ein Rudel Prarievögel hinter ihnen drein wäre. Ich war ganz baß darüber, denn ich wußte doch, daß ich nichts gethan hatte, um sie zu verjagen. Aber ich sollte bald dahinter kommen, was die Ursache von dem Alarm war.

Am selben Moment hör' ich nämlich ein Schnaufen, als wenn ein Gaul hustet, der die Druße hat, und wie ich mich schnell umwende, seh' ich den großmächtigsten Bären, der mir mein Lebtage vor die Augen gekommen war. Er kam directement auf mich zu und war jetzt eben keine dreißig Schritte von dem Fleck entfernt, wo ich lag. Ich hatt's auf den ersten Blick weg, daß es ein Christy war!

Wozu soll ich Euch weismachen, daß ich nicht erschrocken war? Ich war erschrocken, sag' ich Euch, und das ganz gehörig! Zuerst wollt' ich aufspringen und Hirschengelb geben; aber ein Augenblick Nachdenken sagte mir, daß das wenig nützen konnte.

Beinahe eine Viertelstunde rings um mich herum war nichts, als offene Prarie, und ich wußte, daß der Bär mich einholen konnte, ehe ich dreihundert Schritte gelaufen war. Ich wußte auch, daß mir die Canaille bestimmt nachkommen würde, wenn ich retirirte. Daß sie nichts Gutes im Sinn hatte, sah ich ihr ja an den Augen an!

Das Vieh rühte mir immer näher auf den Pelz; aber ich bemerkte, daß es langsamer und immer langsamer zu watscheln anfangt, sich hier und da auf den Hinterbeinen aufrichtete, die Nase mit den Klauen tractirte und in die Luft schnüffelte. Ich sah, daß es die rothe Decke war, die es confus machte, und wie ich das merkte, froh ich ganz dahinter und deckte meinen sterblichen Leib soviel als möglich.

Wie der Bär so auf fünfzehn Schritte heran war, blieb er ganz halten und stellte sich wieder auf die Hinterbeine. Das war zu viel für einen alten Jäger, der sich noch von keinem Indianer oder Bären hatte verblüffen lassen! Ich konnt's mir nicht verjagen, und wenn's mein Letztes gewesen wäre: ich steckte meine Büchse durch das Loch in der Decke und jagte dem Burschen 'ne Angel in die Rippen.

Das war wohl der dümmste und schlechteste Schuß, den ich je gethan habe. Hätt' ich's bleiben lassen, dann wäre der Bär vielleicht aus Angst vor der Decke abgezogen; aber ich schoß doch, und weil meine Kerven nicht ruhig waren, schoß ich schlecht.

Ich hatte auf's Herz gezielt, aber ich traf den Burschen blos an der Schulter. Weil er nur verwundet war, wurde er fuchsteufelswild und fragte den Henker mehr nach der Decke. Er brüllte wie ein Stier, zerete an der Stelle herum, wo ich ihn getroffen hatte und kam dann so schnell auf mich los, wie seine Beine ihn tragen konnten.

Das Ding wurde bedenklich. Ich warf meine ungeladene Flinte fort und zog mein Bowie-Messer, denn ich sah keinen anderen Ausweg, als 'nen regelrechten Kampf — Mann gegen Mann.

Daß mir das Durchbrennen jetzt doch nichts helfen würde, wußt' ich, und so nahm ich meine ganze Courage zu einem Verzweiflungskampf zusammen. Aber gerade als der Bär noch fünf Schritte vor mir war, kam mir plötzlich ein Gedanke!

Ich war einmal in Santa Fé bei den gelben Burschen, den Mexikanern, gewesen, und hatte dort etliche Stiergefechte mit angesehen. Ich hatte gesehen, wie die Kerle, die sie Matadore nennen, grad' wenn man meint, jetzt müßte der wilde Bulle sie durch und durch spießen, ihm ihren rothen Mantel über den Kopf werfen. Die nämliche Finte fiel mir jetzt ein, und eh' der Bär mir auf den Leib gerückt war, ergriff ich die Decke und breitete sie aus.

Junger Mann, das war auch 'ne Decke, wie Ihr Euch keine bessere denken könnt — eine so famose Mackinaw-Wolldecke, wie jemals eine die Rippen eines nordwestlichen Waldläufers bedeckt hat! Wenn's regnete, trug ich sie immer nach mexicanischer Art, und zu dem Zweck hatte sie natürlich ein Loch in der Mitte, um den Kopf durchzustechen.

Na also, gerade wie der Bär auf mich einprang, klappte ich ihm das Ding über die Wajage. Ich sah, wie seine Schnauze durch das Loch guckte, aber mehr sah ich nicht, denn ich fühlte, wie seine Klauen mich berührten, und da ließ ich los.

Jetzt, dachte ich, fannst du ausreifen. Die Decke wird ihn wohl ein bisschen blenden, und so kriegt du 'nen tüchtigen Vorsprung.

Mit dem Gedanken schlüpfte ich an seinem Rumpf vorbei und machte mich auf die Beine. Die Richtung war zum Glück gerade dieselbe, in der mein Lagerplatz lag; aber am Berghang befand sich noch in

größerer Nähe ein Baum. Wenn ich den erreichen konnte, dann war ich für's erste sicher, denn der Grieselbär kann nicht klettern.

Die ersten paar Hundert Schritte rannte ich, ohne mich umzusehen; dann aber schielte ich, immerzu laufend, einmal herum. Ich konnt' aber sehen, daß der Bär noch immer an der Decke herumwirrt, und zwar beinahe an derselben Stelle, wo wir Abschied voneinander genommen hatten. Das kam mir curios vor; aber ich blieb nicht stehen, um zu sehen, was draus werden sollte, bis ich nochmals etliche Hundert Schritte hinter mir hatte. Dann drehte ich mich halb um und guckte genauer hin, und Ihr konnt' mir's glauben, junger Mann, was ich da sah, hätte eine ägyptische Mumie zum Lachen gebracht. Ob ich gleich 'ne Minute vorher noch Todesangst hatte — der Anblick machte mich lachen, daß ich beinahe Krämpfe bekam. Da stand der Bär und hatte den ganzen Kopf durch die Wolldecke gesteckt. Bald richtete er sich auf den Hinterbeinen auf, und dann hing ihm das Ding um den Leib wie 'ne mexicanische Serapa; bald ließ er sich auf alle vier nieder und wollte mir nach, und dann kam ihm meine Mackinaw zwischen die Beine und er purzelte um und schlug nach allen Seiten aus, um frei zu kommen, und stampfte und raufte dabei wie ein wütender Wüffel.

Ich jag' Euch, es war das Komischste, was ich jemals gesehen habe. Uch! Na, ich guckte mir den Spaß 'ne Weile an — nur 'ne Weile, denn ich wußte, daß der Bär, wenn er sich frei machte, mich noch immer einholen und auf den Baum treiben konnte. Das wollt' ich aber nicht, und so mach' ich mich wieder auf die Socken und erreichte bald den Lagerplatz. Hier fattelte ich meinen Gaul und ritt zurück, meinen Schießprügel zu holen und möglicherweise dem alten Bög 'ne frische Dojis Blei einzugeben.

Wie ich den Berg wieder erklimmen hatte, war der Bär noch immer auf der Prarie, und ich konnte auch die Decke um ihn herum baumeln sehen. Indessen zog er doch schon nach den Bergen zu ab — vielleicht hatte er bereits genug gekriegt von meiner Gesellschaft. Ich konnt' ihn aber doch nicht so mir nichts dir nichts laufen lassen nach dem Schreck, den er mir eingejagt hatte, und dann schleifte er ja auch meine schöne Mackinaw mit sich fort! Ich galoppierte also dahin, wo meine Flinte lag, lud sie wieder und sprengte dann dem Munden nach. Ich hatt' ihn bald eingeholt, und er ging auch richtig wieder auf mich los.

Doch das Mal waren meine Nerven ruhiger, weil ich mich auf meiner Wajre sicher wußte, und ich schoß die Creatur grad' durch den Schädel, daß sie im Feuer zusammenstürzte; mitamant der Decke, die sie um sich gewickelt hatte.

Aber was war das für 'ne Decke geworden! In meinem Leben habe ich keine solche Decke wieder gesehen! Auch nicht ein einziger Quadratzuß war daran zu finden, der nicht zu Lumpeln und Franzen zerrissen gewesen wäre. Ach, junger Mann, Ihr wißt nicht, was es heißt, 'ne prächtige Mackinawdecke einzubüßen — nein, nein, das wißt Ihr nicht. Der vermaledeite Bär!"

### Weihnachten im Walde.

Aus dem Tagebuch der Jägerliebe, nachher erzählt von W. Volkmar.

„Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben?“ Unwillkürlich kommt Einem Mendelssohn-Bartoldy's herrliches Lied in's Gedächtniß, wenn man hinausgeht, dem winterlichen Wald entgegen. Welch großartigen Anblick gewährt uns der überreife, bereifte Wald in seiner schweigenden Majestät! Schwer mit Schnee beladen, neigen die ernsten, dunklen Tannen ihre Zweige zur Erde. Funkeln und glühend bedecken Millionen kleiner Eiskristalle Baum und Strauch. Hier und da ein Laut menschlicher Thätigkeit, nur eine einzelne Krähe krächzt heiser, als sie mit leiserem Flügelgeschlag über unseren Häuptern dahinschwebt. Es ist Weihnachts-Heiligabend.

Wohin sind alle die Naturfreunde, welche nicht laut genug bewundern und preisen können, wenn der Wald im ersten jungen Grün des erwachenden Frühlings prangt. Wo bleibt ihr Alle, die des Waldes kühlen Schatten besangen während des Sommers laftender Schwüle? Kein Einziger kommt zu dir, du altvertrauter, immergrüner Wald. Dabei sitzen sie beim Ofen und wärmen die Glieder, die sich im Lenz auf dem jammetweiden Moossteppich deiner Gründe gestreckt.

Verzeihe es ihnen, mein hehrer Freund. Sie wissen ja nicht, wie herrlich und unvergleichlich du auch im Wintergewande bist.

Nein, du zürnest ihnen nicht darum, denn in verschwendlicher Freigebigkeit spendest du ihnen die Tannen und Fichten. Sie schmücken dieselben daheim in ihren Stuben mit Flieder und süßen Reichthum und streuen wohl Watte auf deren duftende, grüne Zweige, den Schnee zu markiren. Wie kleinlich und stümperhaft kommt Einem das vor, wenn man dich gesehen in der Pracht deines Winterschmuckes und noch dazu am heiligen Weihnachts-Abend.

Wohl Wenigen wird es zutheil, gerade an diesem Tage hinaus zu wandern zu dir, denn ein Jeder sucht und hastet, die Lücken in seinen Festgeheften auszufüllen und jagt Straße auf, Straße ab, von einem Laden zum anderen, während wir die Poesie des winterlichen Waldes genießen.

„Hallo! willst Du mit zur Fütterung? Wir sind um 5 Uhr spätestens zurück. Dann ist immer noch Zeit genug, den Kindern ihre Geschenke auszubreiten. Du hast doch Alles vorbereitet? Wenigstens wäre es das erste Mal, so lange Du Jägerliebe bist, daß nicht in einer halben Stunde die herrliche Christbescherung mit Tannenbust und Kerzen-schimmer fertig wäre.“

So redete mit mein Mann an, als ich eben in der Küche die Gans, die uns morgen prächtig munden sollte, mit selbstgeernteten „Borsdorfern“ füllte.

„Gleich, Liebster, in zehn Minuten bin ich fertig.“

Damit nähte ich behend die Deffnung des Gänseleibes mit großen Stichen zu, dann trug ich den Braten nach der Speisekammer. Und nun hurtig, denn ein Waidmann hat das Warten nicht gelernt, außer vielleicht auf dem Anstand, wenn der gute Sechserbock nicht auf dem Wechsel erscheinen will.

So stand ich denn nach den versprochenen zehn Minuten marschfertig, den Rock hochgeschürzt, in derben „Doppelsöhlern“ mit lebzenen Gamajachen neben ihn, gleich meinem Manne einen Rucksack auf dem Rücken, darin sich Eichen befanden. (Kastanien füttern wir nicht, da wir nur Vorwälder zu unserem Bezirk zählen, in welchen nur Rehwild, kein Damwild steht.)

„Bernhard ist mit Heu und Salz voraus, er erwartet uns am Futterplatz.“ sagte mein Alter, und hing die Büchse über die Schulter. „Laffe doch heute die Flinte zu Hause, es ist ja Weihnachts-Heiligabend, da mögen sich doch auch die Thiere einmal ihres Lebens freuen.“ meinte ich, indem ich nach dem Lauf griff.

„Cho!“ lachte er, „jetzt wird die Jägerliebe gar sentimental. Die Weihnachts-Poesie wollen wir daheim lassen, nicht die Büchse. Kein echter Waidmann geht ohne sie zum Walde. Aber weil's einmal Weihnachten ist und Du gar solch' ein bittendes Gesicht aufgesetzt hast, verpreche ich Dir, heute keinen Schuß zu thun und käme ich selbst einem Wolfe auf die Fährte.“

„Danke schön,“ lachte ich wieder und dann setzte ich ernter hinzu: „Danke schön. Dann stößt Du mir auch nicht meine Weihnachts-Stimmung für heute. Ist mir's doch, als wecktest Du mit Deinem Schuß den Wald aus seinem Zauberband, in welchen der Winter unseren Freund gefesselt hat. Gerade diese Ruhe und lautlose Einflamkeit wirkt so erhebend. Ich glaube, draußen bei ihm bin ich andächtiger, als in

der Kirche. Nirgends kommt mir Gottes Nähe und Allmacht überwältigender zum Bewußtsein, als in der Natur, einerlei, ob sie ruht. In ihr offenbart sich Wunder über Wunder.“

Wir waren während unseres Gesprächs schon weit hinausgeschritten, nun verstummten wir, denn die menschliche Sprache mit ihrem flügelnden Abwägen und Kritiziren stört nur den Zauber.

Auch mein Mann ging still dahin. Wenn er auch über meine Weihnachts-Stimmung gelacht, ihm ging es genau wie mir, es war uns so feierlich zu Muth. Wir zwei treue Kameraden verstanden uns ohne Worte.

Es war bitterkalt, zwölf Grad unter Null. Der Schnee knisterte unter unseren Füßen und der Athem unseres Mundes verwandelte sich zu dichten Dunstwölkchen. Lautlose Stille herrschte um uns, kein süßes Vogelgezwitscher; nur ein Eichhorn kletterte auf einer hohen Tanne herum, deren letzte hängengebliebenen Tannenzapfen auf ihren Samen zu prüfen. Noch ein kurzes Stück schweigenden Wanderns, da strich ein Fuchs an uns dahin. Seine spielenden Lichter äugten uns entgegen und das schlaue Gesicht schien recht spitzig geworden. Ja, ja, Freund Reinecke, das Fletch ist knapp und selten in harter Winterzeit.

Meines Mannes Hand hatte nach der Büchse gezuft, das Jägerblut regte sich, aber getreu seinem Versprechen, ließ er den Schlaumeier, dessen prächtige Lunte eben im Dickicht verschwand, seines Weges ungehindert ziehen.

„Heute ist ja Weihnachten. Aber warte nur, nächstens feiern wir Wiedersehen,“ errieth ich seine geheimsten Gedanken.

Endlich ist der Futterplatz erreicht. Schon sehe ich unseren Bernhard beschäftigt, das Heu auszutreuern und das Salz in die Krippen zu legen. Schnell sind unsere Samariter-Dienste beendet und wir ziehen uns zurück, um unbekannt unsere Ferkelchen beobachten zu können. Bernhard hatte hinter einigen dichten Fichten, die genügend Deckung boten, den Schnee bei Seite gemacht. Dort verbargen wir uns.

Schon begann die kurze Winterfonne zur Rüste zu gehen, ihr letzter roßiger Schein schimmerte durch die Baumwipfel, da stieß mich mein Mann kaum merklich an. Drüben, aus dem gegenüberliegenden Gehölz äugte ein schmaler Kopf, leise und vorsichtig, die Lauscher gespißt, trat eine Nixe heraus. Ihr folgten in treuer Anhänglichkeit noch ihre beiden Kitzen, jetzt selbst zwei ansehnliche Thiere, deren Jugend kaum zu erkennen war. Lautlos kamen sie näher und ästen das ausgestreute Heu. Nach kurzer Zeit knackte es drüben und heraus schritt ein starker Bock in das helle Nixenlicht. Er hatte nicht mehr „auf“, wie der Waidmann sagt, das heißt, sein Gehörn war bereits abgeworfen. Dieses wächst in jedem Februar langsam wieder neu, bis Anfang Mai der Bock „gefegt“, das heißt davon abgetreift hat.

Wenn nun solch' ein Bock nicht mehr „auf“ hat, dann ist der Reiz des Jägers für ihn geschwunden. Er „schont“ ihn, wenn auch noch keine geschliche Schonzeit ist, denn der Stolz des waidgerechten Schützen ist ein „schädelreches“ Gehörn auf hellem Eichenstiel.

Noch mehrere folgten den als Vorposten ausgesandten Thieren, bald war der Futterplatz umringt von den scheuen, prächtigen Geschöpfen. Ich hätte vorpringen wollen, die schlanken Köpfe zu liebeholen, als sie so friedlich vor unserem Netze weilten. Aber das würde mir wenig gefruchtet haben, denn alle wären dann gewiß auseinander gestoben, wie Spreu im Winde. Wenn man Wild sehen will, dann heißt es: „Still-gelassen, nicht genuckelt“, wie der „rechte Barbier“ so treffend sagt, kein Glied darf man regen, mit keiner Wimper zucken.

Lange beobachteten wir das Nudel. Einer nach dem anderen unserer Lieblinge strich ab in das Dickicht.

Graue Dämmerung begann den Wald einzuspinnen und wir lenkten unsere Schritte dem heimathlichen Dach entgegen. Als wir das Dorf erreichten, schimmerte schon aus einigen Fenstern der helle Glanz der brennenden Kerzen.

Schnell, schnell, nach Hause, denn unsere drei unruhigen Trabanten erwarten voll Ungebuld Vater und Mutter, die noch einmal beim Christ-findchen draußen im Walde waren.

Wenn dann die Lichter erstrahlen, die Tanne ihren herben, harzigen Duft ausströmt, die Augen der Kleinen glänzen, die Backlein glühen und Jedes bewundernd jauchzt, dann tauschen wir zwei Alten mit keinem König der Welt. Wir sind glücklich in unserer Waldesamkeit!

### Weihnachten in London.

Es ist bekannt, wie streng der echte Engländer den Sonn- und Feiertag heiligt. In einer guten englischen Familie verbringt man den Sonntag noch immer in größter Zurückgezogenheit. Man geht in die Kirche, unternimmt einen Spaziergang, besucht wohl einen Kranken oder einen Armen, aber Besuche, um sich zu unterhalten oder zu zerstreuen, macht man nicht und empfängt auch keine. Es wird Niemandem in den Sinn kommen, etwa Sonntag Abend eine Gesellschaft zu geben. Es gehört nicht zum guten Ton, seinen Jour auf den Sonntag zu verlegen; selbst Kinder laden sich des Sonntags nicht untereinander ein.

Rehlich wie den Sonntag verbringen die Londoner die hohen Feiertage. Seltamerweise gilt ihnen nur der erste als heilig. Der zweite Pfingstfeiertag z. B. gestaltet sich ihnen zu einem Volksfest im wahren Sinne des Wortes. Auf der Hauptstadt-Heath, einer Heide in einem sehr feinen Stadttheile des nordwestlichen Londons, ist ein Treiben, wie auf einem Schützenplatze, auf einer Vogelweide. Man kann sich das Leben dort vorstellen, wenn so ungefähr 3000 Menschen sich in der tollsten Weise vergnügen und johlen, daß man es meilenweit hört. Unzählige trunke Mädchen und Frauen sieht man durch die Straßen manken. Die vornehme Welt Londons geht über die Feiertage, namentlich Ostern und Pfingsten, ein bischen an die See und verbringt die Tage in Margate, in Brighton, ganz so, wie es die „Englisch Church“ vorschreibt. Zur Weihnachtszeit aber bleibt Jedermann in London. Denn für den Engländer ist das Weihnachtsfest die Hauptgelegenheit des Winters, sich zu amüfren. Man hört um diese Zeit nur vom „Parties“, das sind „Gesellschaften“, iprechen. Das Weihnachtsfest in London hat nichts von dem deutschen Zauber an sich. Wohl kennt man Tannenbäume. Sie bilden aber nicht den Mittelpunkt des festlichen Glanzes, der weihnachtlichen Stimmung, die Jung und Alt bei uns erfährt. Man läßt die Tanne neuerdings in London auch im Lichterglanz erglühen. Ihr wesentlicher Schmuck sind jedoch Papierblumen, Rosen und Mohrblumen. Die fleißigen, geschickten Finger der Tochter des Hauses sind vor dem Feste natürlich auch sehr beschäftigt. Sie zaubern aus dem dünnen Crép-Papier alle die Blüten und Guirlanden, die in einer vielfarbigen Pracht die Thüren der Häuser umkränzen, ihm einen festlichen, für den Engländer den specifisch weihnachtlichen Ausdruck verleihen. Und unterhalb der Thüre oder unter der Krone hängt doch auch der berühmte, viel bedeutsame Mittelke, unter dem sich beim Pfänderpiel die jungen Damen und Herren küssen, wobei so oft ein Herzensbund entdeckt wird. Und wieviele junge Menschen warten auf die Weihnachtstage, auf die Pfänderpiele, die ihnen dazu verheßen sollen, unter dem Mittelke ihre Liebesglück gestrengen Eltern oder Verwandten zu offenbaren.

Bei uns ist dem Weihnachtsfest so etwas recht Innerliches, Intimes eigen. Es ist ein Familienfest, wie kein anderes. Man schließt sich mit den lieben Seinen am liebsten ein in seine vier Pfähle und freut sich, wenn draußen die Schneeflocken wild durcheinander treiben. Im Zimmer ist es so traulich warm, der Weihnachtskuchen duftet, man bewundert immer von neuem die wenigen oder vielen Geschenke, die man erbielt. Man blättert in dem neuen Buche, das uns dargebracht wurde und

bertieft sich an den bei jedem Fülle zu tr Vor Allem daß die gro ßer Bede und geht n junge Frau Man gedehnter Photograph Artikel, da anonym zu Tafelgenüß lässliche Put Hausfrauen aufstehen, u fochen muß die Feuerlö pudding, jet zeit für die Zerfirenung Märchen für das H großes Blei Und Tagen. Be man seinen

**Se**

**Ke**

übern

**Gus**

Sag

**Alte**

Briefe, Zeit den Jahren aus diesen werden zu Zujchrifte l. l. Regit Wien, III/2

Liebbaber den

**IN**

Melange a

Ech

Depot

**Gegen h**

vertrauenswür pester Bar aut G. A. X. nur einigem R Risiko 300 sind an die A fa

**Spa**

läßt sich fauft aber

**L. N**

Neus

**Leinen**

für Haus, Waaren a webt, gar billig sind. Gün leute, Sch

**Richte**

ist ein alt als 34 3 34, angenand Warnun

nehme nur der Schup an. G. 2 Gau Depot

vertieft sich schließlich ganz in die Lectüre. In England ist man dafür an den Weihnachtstagen recht wenig zu Hause. Ein Jeder ist eingeladen, bei Jedem ist „Gesellschaft“. Da hat man Vorbereitungen in Hülle und Fülle zu treffen. Vorher hat Jeder mit der eigenen Person zu schaffen. Vor Allem hat man sich um seine Toilette zu kümmern. Man weiß, daß die Toiletten-Frage für die Londoner Frauenwelt von ungemein großer Bedeutung ist. Die Engländerin treibt einen sehr großen Luxus und geht nur in einem decolletirten Kleide in Abend-Gesellschaft. Die junge Frau empfängt die Gäste im weißen Kleide.

Man beschenkt sich in London zu Weihnachten nicht in so ausgedehntem Maße, als bei uns. Die Freunde senden sich gegenseitig ihre Photographien zu. Gern bedenkt man sich untereinander mit Scherz-Artikeln, die Anlaß zu Neckereien geben. Man schickt sie sich zumeist anonym zu. Wichtig für den Weihnachtstag sind auch in England die Tafelgenüsse. Unglücklich ist die Familie, der auf dem Tische der unerlässliche Putenbraten fehlt. Ihn muß der Plumpudding folgen, der den Hausfrauen so viel Mühe bereitet. Es gibt Mütter, die schon des Nachts aufstehen, um ihn auf das Feuer zu setzen, da er Stunden um Stunden kochen muß. Sie werden aber belohnt durch die Freude der Kinder über die Feuerlöse, die ihn umgibt, wenn er aufgetragen wird. Dieser Plumpudding, seine Vorbereitung sind beinahe die Hauptfreuden der Weihnachtszeit für die englischen Kinder. Für Viele kommt noch eine sehr schöne Zerstreuung hinzu. Ihre Eltern führen sie nach dem Diner in's Weihnachts-Märchen. Da bei dem Engländer der Sinn für das Ausstattungsstück, für das Romantische äußerst lebhaft ist, macht es den Erwachsenen großes Vergnügen, mit ihren Kindern die Märchen-Damen anzuschauen.

Und das Theater spielt noch eine große Rolle in den Weihnachtstagen. Bei dem regen gesellschaftlichen Leben während des Festes will man seinen Gästen besondere Überraschungen bieten. So studirt man

Theaterstücke ein. In diesem Jahr setzen die reichen Gastgeber ihren Ehrgeiz darin, Ausstattungs-Stücke der Saison, Schlager, in derselben Pracht aufzuführen, wie sie auf dem wirklichen Theater dargestellt werden. Die Dilettantinnen erscheinen in Costümen, die genau nach den Modell-Kleidern der Künstlerinnen gefertigt sind. Eine solche Theater-Vorstellung verhilft Unsummen. Aber sie bietet überaus viel Vergnügen, namentlich den jungen Herren und Damen, die mitwirken. Ihre Heiterkeit kommt später beim Tanz so recht zum Ausdruck.

So lustig die Engländer die Weihnachtstage verbringen, übersehen sie doch nicht die ernste Seite dieses hohen schönen Festes. Den Beweis dafür bringen die Weihnachts-Karten, die sie aussenden, wie wir es am Neujahr thun. Man wünscht sich glückliche Feiertage, ein glückliches Jahr. Einer zeigt dem Anderen, in der Nähe, in der Ferne, daß man seiner gedenkt. Auf die Ausführung dieser Weihnachts-Karten wird großer Werth gelegt. Man stattet sie äußerst luxuriös aus, verzieht sie mit Schleifen und Bändern. In allen diesen Einzelheiten zeigt es sich, daß man in England auch Weihnachten zu feiern versteht, wenn es auch in anderer Weise, als bei uns geschieht.

**Weihnacht!**

Da ist die Nacht, wo Millionen Herzen  
Sich Freud' bereiten, Liebe geben,  
Im trauten Freundeskreis bei Spiel und Scherzen  
Sich Gaben spenden, Gaben nehmen.  
Und friedlich leuchten durch das nächtlich' Dunkel  
Zu die Erbenwelt hernieder  
Die Sterne zu dem Kerzlichtgefunkel  
Erfreuend sich am Klang der Lieder,

**Senkgruben-**  
und [944] 27-50  
**Kehricht-Ausfuhr**  
übernimmt zu den **billigsten Preisen**  
**Gustav Stuchlich,**  
Saggasse 5 — Entengasse 17.

**Bienen-Honig,**  
garantirt **Prima-Delicateß-Honig, 5 Kilogr.**  
Postcollo in netter Blechdose (4 1/2 Kgr. netto) franco  
**6 Kronen 50 Heller,** auch gegen Nachnahme. Bei  
Abnahme größeren Quantums bedeutend billiger.  
**Landes-Bienenzüchter-Verein,**  
Budapest, VII., Damjanich-uteza 34.  
(1180) 7-10

**Neustädter Thonwaaren-Fabrik**  
Act.-Ges.  
**Neustadt (Keresztényfalva) bei Kronstadt**  
empfeilt ihre anerkannt vorzüglichsten Erzeugnisse in  
**Steinzeugröhren für Wasserleitungen, Canalisirungen, Closet-Anlagen, Drainagen,**  
sowie **Kamin-Aufsätze und Kamin- und Mauer-Deckplatten, Garten-Vasen und**  
**Blumenbeet-Einfassungen, Futter-Muscheln und Tröge etc.**  
Allein-Vertretung und Musterlager für Hermannstadt und Umgebung  
**Carl F. Wachsmann, Metallwaaren- und Maschinen-Fabrik,**  
Hermannstadt (Nagyszeben). [663] 12-12  
Preisliste auf Verlangen gratis und franco.

**Alte Briefmarken,**  
Briefe, Zeitungen und Couverts mit Marken aus  
den Jahren 1840 bis 1870, ganze Correspondenzen  
aus diesen Jahren, sowie Briefmarken-Sammlungen  
werden zu **kaufen gesucht.** — Anfragen und  
Zuschriften, die sofort erledigt werden, sind an den  
**L. I. Regierungsrath Heinrich Ehrenberger,**  
Wien, III/2, Parkgasse 3, zu richten.  
(1204) 9-6

**Die Erste oberöstr.**  
**Sparherdfabrik H. Koloseus, Wels,**  
  
empfeilt ihre unübertroffenen **Herde in Eisen, Email,**  
**Porzellan und Majolika,** mit Unterbitregulierung, für jeden  
Kamin geeignet, **Patentgasherde und umstellbare Gas- und**  
**Kohlenherde, Hotel- und Restaurations-Herde.**  
**Kataloge kostenlos.** (829) 15-52

Liebhaber einer guten Tasse Thee, verlangt überall  
den feinsten und besten Thee der Welt  
**INDRA TEA**  
Melange aus den feinsten Thees Chinas, Indiens und  
Ceylons. (822) 30-30  
Echt nur in Original-Packeten.  
Depôts durch Placate ersichtlich.  
**Depôt bei F. Binder, Hermannstadt.**

Stets scharf!  
Kronentritt unmöglich!  
sind die Haupt-Vorzüge der  
**Original-H-Stollen**  
Zum Schutz  
gegen Nach-  
ahmungen trägt  
jeder unserer  
H-Stollen  
nebenstehende  
Fabrikmarke.  
Beim Einkauf  
achte man hier-  
auf und weise  
jede Nachah-  
mung, weil  
unbrauchbar,  
zurück.  
**Leonhardt & Co**  
Berlin-Schöneberg  
Man verlange  
illust. Preisliste  
General-Vertreter für Oesterreich-Ungarn  
**Kaszab & Breuer, Budapest VI.**  
(1210) 7-10

**Gegen hohe Provision engagirt**  
vertrauenswürdige Personen jeden Standes ein **Buda-**  
**pester Bankhaus** behufs **Verkaufs von Losen**  
laut G.-A. XXXI v. J. 1883 gegen **Ratenzahlungen.** Bei  
nur einigem Fleiße sind **monatlich** ohne Capital und  
Risiko **300-500 Kronen** zu verdienen. — Offerte  
sind an die Administration des „**Glücksboten**“, Post-  
fach 180, **Budapest**, zu richten.  
(1677) 7-20

**Sparsame Hausfrau**  
läßt sich von mehreren Seiten Muster senden,  
kauft aber doch nur bei der **bekanntesten Firma**  
**L. Neumann, Weberei,**  
Neustadt a. d. Mettau, Böhmen,  
**Leinen- und Baumwoll-Waaren-**  
**Bedarf**  
für Haus, Heirats-Ausstattung etc. ein, weil diese  
Waaren aus bestem Material, tadellos ge-  
webt, garantirt echtfarbig und concurrerenzlos  
billig sind. [711] 21-22  
Günstiger Einkauf für kleine Geschäfts-  
leute, Schneiderinnen.  
Muster auf Verlangen franco.

**Dresdner Motoren-Fabrik A.-G.**  
(vorm. Hille) Filialniederlassung u. Werkstätte  
**IGNÁZ GELLÉRT & Co.,**  
Budapest, VI., Theresienring 41.  
(Telephon 12-91.)  
Wir empfehlen die anerkannt besten, vollkommensten,  
dauerhaftest gebauten **Dresdner Benzin-Mo-**  
**toren und Locomobilen und Sauggas-**  
**Motoranlagen.**  
  
Einfache Behandlung!  
64 Auszeichnungen!  
Billigster Betrieb!  
Staats-Medallien!  
**3000 Motoren zur grössten Zu-**  
**friedenheit geliefert!**  
Für Mühlenbetrieb, zum Schroten, für Futterkammern,  
Milchwirtschaften, zum Holzschneiden, Wasserpumpen,  
zum Drusch und für jede beliebige öconomische und  
industrielle Arbeit die beste Betriebskraft. — Die  
Dresdner Motoren sind bei jeder Arbeitsconcurrerenz  
und auf jeder Ausstellung mit ersten Preisen ausge-  
zeichnet. (1214) 1-10  
**Bequeme Zahlungs-Bedingungen!!**  
**Weitgehendste Garantien!!**  
**Neu! In Budapest haben wir eine**  
**Haupt-Werkstätte** unter  
Leitung eines Dresdner Obermonteurs mit  
fachtüchtigstem Personal errichtet.

**Richters Liniment Capsici comp.**  
Anker-Pain-Expeller  
ist ein altbewährtes Hausmittel, welches seit mehr  
als 34 Jahren als zuverlässige Einreibung bei  
**Gicht, Rheumatismus und Gefäßstörungen**  
angewendet wird.  
**Warnung.** Minderwertigen Nachahmungen wegen  
sei man beim Einkaufe vorsichtig und  
nehme nur Originalflaschen in Schachteln mit  
der Schutzmarke **Anker** und dem Namen **Richter**  
an. — Zum Preise von 80 h., R. 1.40 und  
R. 2. — vorrätig in fast allen Apotheken:  
Haupt-Depôt bei **Josif von Dörf,**  
Apotheker in **Budapest.**  
**J. W. Richter & Co., z. u. z. Hof.**  
Rudolfsplatz. [980] 14-40

**Jede Hausfrau**  
ist zu beglückwünschen, die mit Rücksicht auf Gesundheit, Ersparniß  
und Wohlgeschmack Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee verwendet.  
Höfliche Bitte: Beim Einkauf nicht einfach „Malz-Kaffee“, sondern  
ausdrücklich immer — Kathreiners — Kneipp-Malz-Kaffee zu verlangen  
und diesen nur in den hier abgebildeten Original-Paketen anzunehmen!

Preis per Paket 50 Heller.  
Inhalt 500 Gramm.

**Kathreiner's**  
**Kneipp-Malz-Kaffee**  
in ganzen Körnern.  
**Kathreiner's Malz-Kaffee**  
München.



**Heim's MEIDINGER-ÖFEN**  
 vom Erfinder  
**PROF. DR. MEIDINGER**  
 PATENT-AUTOR-FABRIK.  
 K. u. K. HOF LIEFERANT.  
**H. HEIM**  
 „Hestia“-Öfen  
 HEIM'S Dauerbrand-Regulir-Ventilations-Öfen.  
 ÜBER 65.000 IN VERWENDUNG

Vor Nachahmungen wird gewarnt  
 MEIDINGER-ÖFEN  
 H. HEIM  
 unter Hinweis auf nebenstehende Schutzmarke.

**Dauerbrand-Kamine und CENTRALHEIZUNGEN ALLER SYSTEME.**  
 FÜR JEDEN BRENNSTOFF mit RAUCHFREIER FEUERUNG.  
 EIN KAMIN KANN MEHRERE RÄUME UNABHÄNGIG BEHEIZEN.  
 • GEWÄCHSHAUS-HEIZUNGEN •  
 Ventilations-Anlagen.  
 TROCKEN-ANLAGEN JEDER ART.  
 Beste Referenzen. Prospekt u. Kostenanschläge gratis u. franco.

**BUDAPEST, THONETHOF**  
 WIEN, OBER-DÖBLING.  
 WIEN, I. KOHLMARKT 7.  
 PRAG, I. HYBERNERG. 7.

ECHT ZU BEZIEHEN NUR AUS DER FABRIK ODER DEN FILIALEN!

(688) 20

**Laubsäge**



**Warenhaus gold: Pelikan**  
 VII. Siebensterng. 24  
 Wien. Preisbuch gratis. Wien.

(9.7) 12-25

**K. k. privil. Maschinen- und Motoren-Fabrik Brauner & Klasek's Nachfolger**  
**ING. EMIL PLEWA — WIEN.**  
 General-Vertretung und Lager  
**B. Dénes, Budapest,**  
 VI., Váci-körút 61.  
 Dampf-, Gas-, Benzin-, Petrolin-MOTORE 2-100 HP,  
 Petrolin-Locomotive 2-25 HP,  
 Sauggasanlagen 2-3 Heller Betriebskosten per HP und Stunde.  
 Modernste Bauart. — Beste und billigste Betriebskraft. — Billigste Bezugsquelle. — Günstige Zahlungen. — Preiscourant gratis und franco. — Solide Provinz-Vertreter werden acceptirt.



(1052) 4-20

**Schlesische Leinwand!**

70 cm. breit, 20 m. lang, Gebirgsleinwand	fl. 2-80
75 cm. breit, 20 m. lang, Bauernleinwand	fl. 3-10
75 cm. breit, 20 m. lang, Kraftleinwand	fl. 3-70
75 cm. breit, 23 m. lang, Hausleinwand	fl. 4-80
75 cm. breit, 23 m. lang, Flachleinwand	fl. 7-—
75 cm. breit, 23 m. lang, Dyfjord	fl. 4-40
75 cm. breit, 23 m. lang, Bettzeug	fl. 4-80
145 cm. breit, 10 m. lang, Betttücher	fl. 4-20

Tischtücher, Servietten, Inlett, Bettgradl, Handtücher und Sacktücher.  
 Verandt per Nachnahme. (456) 33-50

**Johann Stephan,**  
 Freudenthal, Oesterr.-Schlesien.

**Oh jaj! Bei Husten, Heiserkeit u. Verschleimung wirken rasch und sicher**

**Eljen!**

**Egger's Brust-Pastillen,**  
 schmecken vorzüglich und beeinträchtigen den Appetit nicht.  
 Per Carton 1 Krone und 2 Kronen.  
 Probecarton 50 Heller.

Haupt- und Versandt-Depôt:  
**„REICHSPALATIN“-APOTHEKE,**  
 Budapest, VI., Váci-körút 17.

In Hermannstadt zu haben in den Apotheken:  
 August Teutsch, Guido Fabritius, J. C. Molnar, Karl Jikell, Karl Müller, E. Rummel; — in Mühlbach in den Apotheken:  
 Ludwig Binder, Wilhelm Lederhölzer.

Muss ersticken an diesem bösen Husten.

Egger's Brust-Pastillen haben mich rasch befreit!




(985) 11-26

**Cognac**  
**CZUBA-DUROZIER & Cie.**  
 DISTILLERIE FRANÇAISE, PROMONTOR.  
 Ueberall zu haben.



Generalvertretung: RUDA & BLOCHMANN Budapest-Wien.

(1158) 4-16

**Mein Wahlspruch:**  
**Gesundheit dem Kranken, Stärke dem Schwachen!**

Nicolaus Jurisics befreite uns vom türkischen Joche und Peter Jurisics, Apotheker in Pakracz, befreit uns von unserem grössten Feinde, der Krankheit, durch seine ausgezeichnet wirkenden Mittel.

**Die Jurisics'schen Pakraczer Tropfen** sind ein solch' wunderthätiger Balsam, welcher in keinem Hause fehlen sollte, Jurisics'schen Pakraczer Tropfen vereinigen in sich den denn die KRANKHEITEN benutzt werden zu können und bewahren sich stets und überall wunderthätig. Die Jurisics'schen Pakraczer Tropfen sind das sicherste Mittel gegen Verstopfung, Magenkrämpfe, unregelmässigen Stuhlgang, Appetitlosigkeit, Goldene Ader und daher rührendem Kopfwel, Sodbrennen, Aufstossen, Schwindel, Bleichsucht und Magenkatarrhe aller Arten; wird aber auch ausserlich mit glänzendem Erfolge angewendet bei Geschwülsten, Brandwunden, Gliederreissen und rheumatischen Krankheiten. — Wo gar kein Mittel nützt, Jurisics'schen Pakraczer Tropfen schon nach kurzem Gebrauche dort bringen die Jurisics'schen Pakraczer Tropfen nicht nur Linderung des Schmerzes, sondern auch Heilung des Uebels. Unzählige Dank- und Anerkennungsschreiben aus allen Ländern der Welt beweisen das.

Die Jurisics'schen Pakraczer Tropfen bestellt man unmittelbar bei  
**PETER JURISICS, Apotheker in PAKRACZ Nr. 423**  
 Preis sammt Gebrauchs-Anweisung, Kiste und Porto:  
 12 Flaschen K 5.— 36 Flaschen K 12.40 Nach je 12 Flaschen 1 Flasche gratis.  
 24 „ 8.60 48 „ 16.— Pakraczer Tropfen gratis.

Gegen Husten, Lungen-Krankheiten, Nachen-Katarrhe, Heiserkeit, Athembeschwerden, Seitenstechen, Influenza und Katarrhe aller Arten unübertreffliches Mittel der  
**Jurisics'sche Slavonische Kräutersaft.**  
 Preis: 2 Flaschen Kronen 3.40, 4 Flaschen Kronen 5.80, 6 Flaschen Kronen 8.20.  
 Gegen Fieberfälle besonders gut „Febri-Fugo“, welches ausserordentlich rasch und sicher wirkt.  
 Preis: 2 Flaschen K 4.20, 4 Flaschen K 7.—, 6 Flaschen K 10.—  
 Vom Slavonischen Kräutersaft und „Febri-Fugo“ kann weniger als 2 Flaschen nicht expedirt werden. Auch bei Bestellung dieser Mittel wird eine Flasche Jurisics'scher Pakraczer Tropfen gratis beigegeben.

**Mein Wahlspruch:**  
**Gesundheit dem Kranken, Stärke dem Schwachen!**  
 Budapest Haupt-Niederlage:  
**JOSEF TÖRÖK, Apotheke, Königsgasse 12.**

Peter Vidmarics erklärt die wunderthätige Wirkung der Pakraczer Tropfen.




(986) 10-24

**KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT**  
**PUDER**  
 VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS  
 Eleganter Toilette-, Ball- und Salonpuder, weiss, rosa oder gelb.  
 Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Prof. in Wien.  
 Anerkennungsschreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.

**GOTTLIEB TAUSSIG,**  
 k. und k. Hof-Toilette-Seifen- und Parfümerien-Fabrik, Wien.  
 Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile 3.  
 Preis einer Dose fl. 1.20.

Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.  
 Zu haben in Hermannstadt: in J. C. Molnar's Apotheke, Heltauergasse 59, und bei Gustav Meltzer.



(9) 36-36

**PHILIPP POSCHINGER,**  
 Gewehr-Fabrik zu Ferlach (Kärnten),



ausgezeichnet mit vielen Preismedaillen und dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone, flecht seine vorzüglich erzeugten, gut eingeschossenen, auf den t. Probiranstalten amtlich erprobten Gewehre zu mässigen Preisen. Für solide Arbeit und gutes Schiessen wird garantirt.  
 Preiscurante gratis. (1058) 8-8

Das schönste Weihnachts- und Neujahrs-Geschenk ist der

**HAUPTTREFFER**  
 VON **10.000 KRONEN**  
 den Sie bei Ankauf eines

**ADVOCATURS-CANDIDATEN**  
 LOSSES gewinnen können.  
**1273 TREFFER 20.000 K. WERTH**  
 gelangen zur Verlosung. (1159) 3-4

Lose überall zu haben.  
 Lotterie-Bureau, VIII., Nagyfuvarosutca 26.  
 Ziehung 31. December 1903.

Lose à 1 Krone überall zu haben.  
 Lose à 1 Krone überall zu haben.

**HAMBURG—NEWYORK.**  
**HAMBURG—HALIFAX**  
 (CANADA).

Abfahrten zweimal wöchentlich. Die Abfahrten nach Halifax werden rechtzeitig bekannt gegeben.

**Winter-Fahrplan der Express- und Postdampfer:**

1. Januar PRETORIA.	29. Januar PENNSYLVANIA.
4. Januar DEUTSCHLAND.	5. Februar PATRICIA.
8. Januar GRAF WALDERSEE.	12. Februar MOLTKE.
15. Januar AUGUSTE VICTORIA.	19. Februar PRETORIA.
15. Januar BELGRAVIA.	26. Februar GRAF WALDERSEE.
22. Januar BLÜCHER.	4. März BLÜCHER.

Wegen Ueberfahrt-Preise, Reiseroute oder sonstiger Informationen wende man sich an unser behördlich concessionirtes Bureau, woselbst auf alle Fragen in jeder Sprache Antwort ertheilt wird.

**FALK & Comp., HAMBURG, Brandsende 23 a.**

(812) 17-20